

XI. Makedonien 1912-1923: vom multinationalen Reich zum Nationalstaat

Loukianos I. Hassiotis

1. Die Balkankriege

1.1. Ursachen und Charakteristika des Balkanbundes

Während der Dauer des 19. Jahrhunderts waren die Beziehungen unter den neu formierten Balkanstaaten von intensivem Misstrauen, Unversöhnlichkeit, Opportunismus und Intoleranz geprägt. Die Bemühungen um eine Zusammenarbeit blieben sehr kurzlebig und erfolgten vor allem dann, wenn irgendeiner der Balkanstaaten sich in einem Konflikt oder Krieg mit dem Osmanischen Reich befand. Die Dominanz der nationalistischen Visionen sowie die Lenkung der Außenpolitik der Balkanstaaten durch die Großmächte stellen die wesentlichen Gründe dar, welche die interbalkanische Kooperation schwächten. Die Ideen einer Balkankooperation oder gar einer Föderation beschränkten sich auf einen Kreis radikaler Intellektueller bzw. wurden nur dann von Spitzenpolitikern oder Monarchen geäußert, wenn derartiges kurzfristig den besonderen Interessen ihres jeweiligen Landes diene. Folglich waren die Bündnisse, die während der Dauer des 19. Jahrhunderts gebildet wurden, jeweils nur von kurzer Dauer und ohne großartige Perspektiven.¹

Diese Fakten änderten sich nach dem Aufstand der Jungtürken und der anschließenden Annektierung von Bosnien-Herzegowina durch Österreich-Ungarn im Jahr 1908 grundlegend. Das zunehmend zentralisierte und autarke Verhalten des jungtürkischen Regimes, die Bemühungen einer Türkisierung Makedoniens und Thrakiens sowie die Erhebung der albanischen Nationalisten, die ihrerseits eine weitreichende Autonomie auf Territorien erstrebten, die auch von den Nachbarländern für sich beansprucht wurden, verstärkten die Tendenz einer Annäherung bis hin zu einer Allianz zwischen den Balkanländern. Gleichzeitig stieß die offizielle Annektierung von Bosnien-Herzegowina durch die Doppelmonarchie bei Serbien, das eines der Grundziele seiner Befreiungspolitik verloren gehen sah, sowie bei Russland, das seinerseits seinen Einfluss auf dem Balkan in ernsthafter Gefahr sah, auf Widerstand. Um ein Gegengewicht gegen die Expansionsbestrebungen von Wien zu setzen, förderte Petersburg die Idee eines serbisch-bulgarischen Bündnisses in der Region, das eine pro-russische Orientierung verfolgen sollte und auch eine Aufnahme Griechenlands offen ließ. Die Konstituierung des Balkanbundes wurde noch durch eine weitere Tatsache beschleunigt: den italienisch-türkischen Krieg, der im September des Jahres 1911 ausbrach. Dieser Krieg zeigte die militärischen Schwächen der Osmanen und bewog die Balkanstaaten dazu, die zwischen ihnen bestehenden militärischen Verhandlungen zu beschleunigen.²

Der Vorhang öffnete sich mit der Unterzeichnung des serbisch-bulgarischen Bündnisvertrags am 12. März 1912,³ welcher eine Kriegserklärung an das osmanische Reich im Falle von internen Unruhen oder einer Änderung des *status quo* sowie die Angliederung aller Territorien vorsah, die während des Konfliktes eingenommen werden sollten. Serbien sollte das sogenannte „Alte Serbien“ sowie das Sancak (türkischer Verwaltungsbezirk) Novi Pazar erhalten. Bulgarien sollte das gesamte Territorium östlich der Rhodope bis hin zum Fluss Strymonas im Westen erhalten. Die dazwischen liegende Region sollte den Status einer autonomen Provinz erhalten. Falls derartiges nicht realisiert werden könnte, sollten drei Zonen eingerichtet werden: Bulgarien sollte davon den gesamten südlichen Bereich bis nach Achrida erhalten, Serbien sollte einen weiteren Streifen nördlich von Skopje hinzugewinnen, wohingegen über die Herrschaft über den übrigen Bereich (die sogenannte „strittige Zone“) der

russische Zar entscheiden sollte. Die griechisch-bulgarische Allianz war deutlich schwieriger, da die Ansprüche der zwei Staaten im osmanischen Makedonien direkt kollidierten, insbesondere im Falle von Thessaloniki. Folglich hatte der zwischen den zwei Staaten am 29. Mai 1912 unterzeichnete Vertrag einen rein defensiven Charakter und sah eine gegenseitige Unterstützung im Falle eines türkischen Angriffes oder im Falle einer „systematischen Verletzung der aus den Verträgen oder den Grund- und Menschenrechten entspringenden Rechte“ vor. Der Balkanbund wurde mit der mündlichen Vereinbarung Bulgarien-Montenegro (Juni 1912) und dem Defensivvertrag Serbien-Montenegro besiegelt.

Die Verwirklichung des Balkanbundes wurde auch durch die internationale Lage begünstigt und zwar konkret durch die Spaltung der Großmächte in zwei konkurrierende Lager: die Entente oder Tripel-Allianz (England, Frankreich, Russland) und das Dreierbündnis (Deutschland, Österreich-Ungarn, Italien). Diese Tatsache hinderte sie daran, in einem gemeinsamen Vorgehen den Balkanländern ihre Vorstellungen aufzuoktrozieren. Auf den ersten Blick schien der Balkanbund also ein Erfolg der russischen Diplomatie zu sein. Doch auch Russland hatte die Entwicklungen nicht mehr unter seiner Kontrolle. Und so war es, als sich am 8. Oktober 1912 Wien und Petersburg gemeinsam an die Regierungen der Balkanländer wandten und ihnen drohten, irgendwelche Annektierungen von osmanischen Territorien nach einem eventuellen Krieg nicht anzuerkennen, bereits zu spät.

Die Konstituierung des Balkanbundes stellte eine „diplomatische Revolution“ dar: zum ersten Mal verbündeten sich die Balkanstaaten, die Wünsche der Großmächte ignorierend, gegen ihren gemeinsamen Gegner in der Region. Die europäische Presse der damaligen Zeit bezeichnete den Balkanbund als „siebte Großmacht“, womit seine Bedeutung auf der europäischen Bühne im weiteren Sinne zum Ausdruck gebracht werden sollte. Die Balkanverträge aus dem Jahr 1912 stellten einen realistischen Schritt dar, der es den daran beteiligten Ländern erlauben sollte, die Befreiung der Halbinsel von den Osmanen zum Abschluss zu bringen, und gleichzeitig eine Intervention der Großmächte verhindern sollte. Doch der Bund hatte freilich auch seine Schwächen: es fehlte an einem gemeinsamen Vertrag, der die Schritte der Partner koordiniert hätte, und auch die Frage der endgültigen Aufteilung der Territorien blieb ungelöst, eine Tatsache, die schon sehr bald zu seiner Auflösung führen sollte. Außerdem fehlte es an der Anerkennung des Grundsatzes der Nationen, eine Option, die wahrscheinlich unvermeidbar war, da in den meisten der beanspruchten Regionen keine nationale Homogenität bestand und folglich die ethnologischen Kriterien in die Irre führend waren.⁴

Der Krieg brach am 8. Oktober in Montenegro aus. Der König dieses winzigen Balkanstaates begründete seine Entscheidung mit dem Argument, dass er dem elendigen Zustand der Christen in der Europäischen Türkei ein Ende setzen wollte. Fünf Tage später überreichten Griechenland, Serbien und Bulgarien der Regierung des osmanischen Reichs eine Telegramm, in dem sie unter anderem die nationale Autonomie der Nationen des Reichs, ihre proportionale Vertretung im osmanischen Parlament, die Akzeptanz der Christen in allen öffentlichen Ämtern in der Europäischen Türkei, die Nicht-Veränderung des ethnologischen Charakters der europäischen Bezirke des Reichs, die Reorganisation der Wache in eben diesen Bezirken unter der Führung von Schweizer oder belgischen Offizieren, die Einsetzung von Schweizer oder belgischen Generalverwaltern in den europäischen Wilajets (Verwaltungsbezirke des türkischen Reichs) sowie die Errichtung einer internationalen Kommission für die Beaufsichtigung der Reformen unter Beteiligung von Vertretern der Balkanstaaten und der Großmächte und mit Sitz in Istanbul forderten. Am 15. Oktober 1912 lehnte die osmanische Regierung das Telegramm der Balkanstaaten ab, das sie als „unerhörten Versuch einer Intervention in die inneren Angelegenheiten des Reichs, die keiner Antwort verdienen,“ bezeichnete. Gleichzeitig zog sie ihre diplomatischen Vertreter aus den Balkanländern ab. Es

folgten die Mobilmachung und die offizielle Kriegserklärung seitens von Griechenland, Serbien und Bulgarien am 17. Oktober 1912, wohingegen Rumänien versprach, gegenüber dem Bündnis eine Haltung der wohlwollenden Neutralität einzunehmen.⁵

1.2. Die kriegerischen Operationen in Makedonien

Die osmanischen Streitkräfte befanden sich, als der Krieg erklärt wurde, in einer schwierigen Situation. Der Kriegsminister Nazim Pascha hatte erst jüngst auf Grund des Missfallens, der Disziplinlosigkeit und der Unruhen, die sich im Heer breit gemacht hatten, die Entlassung von 120 Bataillons mit einer Stärke von etwa 75.000 Männern angeordnet. In den europäischen Bezirken verfügte er über ein Truppenkontingent von insgesamt etwa 345.000 Mann. Dem stand auf der anderen Seite eine fast doppelt so starke Militärmacht der Balkanländer gegenüber (Bulgarien 305.000 Mann, Serbien 225.000, Griechenland 110.000 Mann, die Marinetruppen nicht mitgerechnet, Montenegro 35.000). Die Kriegsoperationen vollzogen sich auf drei verschiedenen Schauplätzen: Die Bulgaren griffen Thrakien an, die Griechen Epirus und Makedonien, und die Montenegriner und Serben das Sancak Novi Pazar, Albanien und Makedonien.⁶

1.2.1. Die Operationen des griechischen Heeres

Das griechische Heer aus Thessalien überschritt am 18. Oktober 1912 die Grenzen. Die erste große Schlacht fand am 22.-23. Oktober bei Sarantoporos statt. Trotz der starken Verteidigungspositionen wurde die Truppe der Osmanen in kurzer Zeit auf Grund der mangelnden Ausrüstung, dem Fehlen an Moral, aber insbesondere auf Grund der Umzingelungs-Bewegungen des griechischen Heeres zum Rückzug gezwungen. Die Aufgabe der bestmöglichen Verteidigungsposition gegen die Griechen wurde rasch zur Flucht, was den Weg für einen praktisch ungehinderten Vormarsch des griechischen Heeres nach Zentral- und Westmakedonien frei machte.⁷ In seinen Memoiren beschreibt der Truppenführer Hassan Tahsin Pascha, Verwalter des 8. Heerescorps, mit seiner eigenen Art und Weise die Bedingungen und die Folgen des Zusammenbruchs dieser Front:

*„Der Generalstabschef, der in den ersten Morgenstunden auf Grund der Erschöpfung und des seelischen Schmerzes als menschliches Wrack zurückkehrte, berichtete mir ohne irgendeinen Zweifel, dass auch die letzte Hoffnung auf eine Aufrechthaltung des Durchzugs nach Portes verloren war, auf Grund der unbeschreiblichen Panik, die sich breit gemacht hatte, und auf Grund des unhaltbaren Abfalls all derjenigen Nachschubtruppen, die dem blutigen Kampf bei Lazarades entkommen waren. ... Ich erkannte, dass es unmöglich war, dem Gegner mit einer neuen Frontlinie zu begegnen, auf Grund seiner überwältigenden Überlegenheit sowohl bezüglich der Zahl, aber auch bezüglich der Kampfesstärke, insbesondere an Schusswaffen, wo die Analogie derartig war, dass dies evidente Folgen hatte, nicht nur für die Linie selbst, sondern für die gesamte Front in West- und Zentralmakedonien. Doch das, worin sich der wahre Unterschied zwischen den zwei sich gegenüberstehenden Truppen am meisten zeigte, war in der Moral der Männer“.*⁸

In den nächsten Tagen setzte sich der Vormarsch der griechischen Truppen in Richtung Westmakedonien weiter fort. Am 25. Oktober nahm das griechische Heer Kozani ein, am 29.-30. desselben Monats zog es in Katerini, in Beroia, in Naousa und in Edessa ein. Der Oberbefehlshaber und Thronnachfolger Konstantinos wollte sich aus strategischen Gründen in Richtung Monastiri wenden, um so den Süden vor einem möglichen Rückschlag seitens der osmanischen Mächte zu sichern, die dort ihren Sitz hatten. Im Gegensatz dazu beharrte der

Premierminister Eleutherios Benizelos auf einem Vormarsch nach Thessaloniki, in dessen Richtung bereits die bulgarischen Heere marschierten. Hier kam es also zu der ersten ernsthaften Meinungsverschiedenheit zwischen den zwei Männern, möglicherweise eine Art Vorbote auf den offenen Bruch, der in Kürze erfolgen sollte. Schließlich beugte Konstantinos sich den Anweisungen von Benizelos und marschierte in Richtung Thessaloniki. Der Weg öffnete sich ihm nach der Schlacht von Giannitsa (1.-2. November), in der die türkischen Truppen erneut unterlagen und in die Flucht geschlagen wurden. Am 8. November 1912 (26. Oktober nach dem alten Kalender) nahm Tahsin Pascha schließlich die Bedingungen für eine Übergabe von Thessaloniki an, und am folgenden Tag zogen die ersten griechischen Streitmächte in der Stadt ein. Diesen Einzug vermittelte der britische Journalist Crawford Price den Lesern der Zeitung *Times* wie folgt:

*„Es waren bereits die frühen Stunden des Nachmittags vergangen, als ein Kontingent der Reitertruppe durch die Straßen von Thessaloniki zog und der griechischen Bevölkerung der makedonischen Hauptstadt die Gelegenheit bot, ihre Gefühle zu offenbaren.... Die Fahnen des Halbmondes verschwanden in geradezu magischer Weise und wurden überall durch die blau-weiße Fahne Griechenlands ersetzt. Hübsche Mädchen warfen von den Balkonen aus Rosen auf die Sieger, bis die Straße von einem Blument Teppich eingenommen war und die Menge jubelte ununterbrochen und umdrängte das durchziehende Heer der Soldaten so sehr, dass die Männer nur mit Schwierigkeiten und in einfachen Reihen vorwärts kamen“.*⁹

Die griechischen Militärmächte gestatteten schließlich den Einzug von zwei bulgarischen Bataillons und der bulgarischen Fürsten Boris und Kyrill in die Stadt, vorrangig aus Gründen der Bündnistreue. Doch die bulgarischen Soldaten, die letztendlich in Thessaloniki stationiert wurden, erreichten schließlich die Stärke einer Division, einschließlich einiger bewaffneter Komitadschi, und in Kürze begannen die Spannungen zwischen den zwei Seiten gefährliche Ausmaße anzunehmen.¹⁰

Dem Einmarsch des griechischen Heeres in Thessaloniki war die Einnahme der Chalkidiki sowie eines Teils der heutigen Präfekturen Serres und Kabala durch griechische Truppen vorausgegangen, die in Stageira und am Golf von Orphanos gelandet waren. Bis Ende November 1912 erstreckte sich die griechische Besatzungszone im Norden bis zum See von Doirani und Geugeli und im Osten bis zum Fluss Strymonas, wo sie an die serbische bzw. die bulgarische Zone angrenzte.¹¹

Die einzige Niederlage, die die griechischen Truppen in dieser Phase des Kriegs erlitten, ereignete sich in Westmakedonien in der Region von Amyntaios. Dort wurde die 5. Division, die in Richtung Monastiri zog, am 3. und 4. November plötzlich von osmanischen Truppen angegriffen, die von der Front von Prilep verlegt worden waren, und zu einer ungeordneten Flucht gezwungen. Die Division formierte sich schließlich in Kozani neu und übernahm anschließend, verstärkt durch die Truppen des Heeres aus Thessalien, die Vertreibung der osmanischen Truppen aus der Region von Westmakedonien. Ihr Rückzug kostete die griechische Seite jedoch den Verlust von Monastiri, in das am 18. November die serbischen Truppen einzogen. Dem griechischen Heer gelang es jedoch, am nächsten Tag Phlorina für seine eigene Besatzungszone zu gewinnen, und so praktisch im letzten Moment dem Einmarsch der Serben zuvorzukommen.¹²

1.2.2. Die Operationen des serbischen und bulgarischen Heeres

Die Hauptoperationen des serbischen Heeres fanden in Nordwestmakedonien statt, wohingegen die Operationen in Novi Pazar und in Albanien, wo auch die Truppen von Montenegro

agierten, von sekundärer Bedeutung waren. Nach dem Vormarsch in das Kosovo-Tal und der Einnahme von Pristina (22. Oktober), traf das serbische Heer außerhalb von Kumanovo (23. Oktober) auf starke osmanische Truppen. Trotz tapferen Widerstandes der Osmanen und der schweren Verluste der Serben behielten letztere schließlich die Oberhand und öffneten so den Weg nach Süden. In den nächsten Tagen nahmen sie Istip und Skopje ein. Vom 2.-5. November 1912 fand die bedeutende Schlacht von Prilep statt, die mit einem überwältigenden Sieg der Serben endete. Die osmanischen Truppen zogen sich nach Monastiri zurück, um dort ihre Abwehr vorzubereiten. Dort fand auch die nächste Schlacht zwischen den zwei Gegnern statt, und am 18. November marschierten die Serben schließlich in Monastiri ein. Die osmanischen Truppen, die den Serben entkommen waren, flohen nach Epirus und Albanien, wo sie ihre Aktivität bis zum Ende des ersten Balkankrieges fortsetzten.

Die Hauptbühne der kriegesischen Operationen des bulgarischen Heeres war Thrakien. Dort gelang es den bulgarischen Truppen nach harten Kämpfen, bis nach Tsatalza kurz vor Istanbul vorzudringen und gleichzeitig Adrianoupoli (Edirne) zu belagern. In Makedonien agierte nur eine bulgarische Division unter dem Kommandanten Theodorof, deren primäre Mission die Einnahme von Thessaloniki war. Die bulgarische Division stieß nur auf schwache türkische Truppen, die keinen nennenswerten Widerstand leisteten. Die Vorhut des bulgarischen Heeres war bereits bis kurz vor die makedonische Hauptstadt gelangt, als Tahsin Pascha die Stadt an Konstantinos übergab.¹³

Die militärischen Erfolge der Verbündeten auf dem Balkan überraschten nicht nur das osmanische Reich, sondern auch die Großmächte. Der rasche Vormarsch ihrer Truppen führte innerhalb eines Zeitraums von nur wenigen Monaten zur praktisch völligen Vernichtung der osmanischen Herrschaft auf europäischem Boden. Mit dem Vertrag von London vom 30. Mai 1913 übergab die Türkei alle ihre Territorien westlich der Linie Ainos-Mideia und trat von ihren Herrschaftsrechten auf Kreta zurück. Das Schicksal der Inseln der Ostägäis und Albanien wurde der Schiedsgerichtsbarkeit der Großmächte unterstellt.¹⁴

1.3. Die Auflösung des Balkanbundes

Bereits bevor die Kampfhandlungen gegen die osmanischen Truppen zu Ende waren, hatten schon die bündnisinternen Reibereien bezüglich der Aufteilung der eroberten Territorien begonnen. Serbien verlangte von Bulgarien die Modifizierung des untereinander geschlossenen Vertrags des Jahres 1912, da es auf Grund der Reaktionen von Italien und Österreich-Ungarn den ersehnten Zugang zur Adria verloren hatte. Darüber hinaus waren die serbischen Truppen komplett gegen einen Abzug aus dem makedonischen Territorium, das sie von den Osmanen erkämpft hatten. Andererseits hatte Griechenland Bulgarien von Beginn an klar gemacht, dass es Thessaloniki nicht verlassen werde, das die griechischen Truppen eingenommen hatten. Druck auf Sofia wurde auch von Bukarest ausgeübt, welches als Gegenleistung für seine während der Dauer des Krieges gewährte Neutralität die Region südlich der Donau beanspruchte.

Serbien und Griechenland beschlossen, vom Machtzuwachs Bulgariens beunruhigt, eine gemeinsame Front zu bilden. Am 13. Juni 1913 schlossen sie einen Bündnisvertrag, der eine gemeinsame Position gegenüber den bulgarischen Ansprüchen, eine Kooperation für den Falle eines Angriffs von Bulgarien oder irgendeiner anderen Drittmacht und eine Verpflichtung zur Wahrung gemeinsamer Grenzen in Makedonien vorsah. Parallel dazu legten sie die zwischen ihnen bestehenden Unklarheiten bezüglich des Grenzverlaufs bei, und Griechenland stimmte der Einrichtung einer speziellen Zone für den serbischen Transithandel im Hafen von Thessaloniki zu. Gleichzeitig war das politische Klima in Sofia äußerst angespannt, da die wesentlichen bulgarischen Ansprüche auf Makedonien gerichtet waren, und nicht auf Thra-

kien, wo die bulgarische Bevölkerung eine Minderheit darstellte. Die Isolierung Bulgariens von allen bedeutenden makedonischen städtischen Zentren stelle eine politische Niederlage der Regierung dar, die sich nun mit dem Zorn der äußerst mächtigen bulgaro-makedonischen Organisationen konfrontiert sah, welche eine Annektierung praktisch des gesamten Makedoniens an Bulgarien wünschten. Druck auf Sofia wurde gleichzeitig auch von Wien ausgeübt, welches offenkundig auf eine Auflösung des Balkanbundes abzielte, den es als eine Bedrohung für seine Interessen in der Region betrachtete. Gleichzeitig hatte die Überschätzung der Möglichkeiten des bulgarischen Heeres, sowohl durch die politische und militärische Führung des Landes selbst als auch durch externe Faktoren, König Ferdinand und seinen Generalstab davon überzeugt, dass sie dazu in der Lage seien, gleichzeitig einen begrenzten Zusammenstoß mit den serbischen und mit den griechischen Truppen wagen zu können. So gab Ferdinand am 28. Juni 1912 mit der Zustimmung des neuen Premierministers Stojan Danef dem Heer den Befehl, gleichzeitig die griechischen und die serbischen Stellungen anzugreifen und so den zwei Nachbarstaaten seine militärische Stärke zu demonstrieren. Griechenland und Serbien erklärten Bulgarien daraufhin als Antwort den Krieg. Russland wollte Ferdinand für seinen Ungehorsam und für seine Annäherung an Österreich-Ungarn bestrafen und verweigerte die Intervention, womit Bulgarien völlig isoliert dastand. Am 10. bzw. 12. Juli erklärten Rumänien bzw. das osmanische Reich ihrerseits Bulgarien den Krieg, das somit den Kampf von Beginn an verloren hatte.¹⁵

1.4. Der zweite Balkankrieg und der Vertrag von Bukarest

Im serbischen Sektor begann der Krieg mit dem plötzlichen Angriff der bulgarischen Truppen, die am 30. Juni Istip und Geugeli einnahmen. Doch hier endete auch der erfolgreiche Vormarsch. Die entscheidenden Schlachten fanden zwischen dem 30. Juni und dem 8. Juli des Jahres 1912 an den Ufern des Flusses Brengalnitsa statt, wo sich auch der Ausgang der Auseinandersetzung entscheiden sollte: Dem serbischen Heer gelang es, sich dem bulgarischen Angriff zu widersetzen, und anschließend ging es zum Gegenangriff über und nahm Rantovits und Kriva Palanga ein. Nach den Operationen in der Region von Brengalnitsa setzte das serbische Heer seinen Vormarsch an der zentralen Front nicht fort, sondern beschränkte sich auf örtliche Attacken weiter im Norden, die jedoch jedes Mal ziemlich blutig endeten.¹⁶

Auf dem griechischen Sektor begann der Krieg am 20. Juni mit der Beseitigung der in Griechenland stationierten bulgarischen Einheiten. Die Straßenkämpfe hielten die ganze Nacht an, und am nächsten Tag war die Gesamtheit der bulgarischen Soldaten in Gefangenschaft genommen worden. Am 2. Juli 1912 begann das griechische Heer seinen Angriff auf die Front Kilkis-Lachana, wo die bedeutendste – aber auch verlustreichste – Schlacht des gesamten Krieges stattfand. Die griechischen Streitkräfte waren den bulgarischen überlegen, die zwischen dem griechischen und serbischen Sektor aufgespaltet waren und sich darüber hinaus über die gesamte Länge der Fronlinie, bis hin zur Küste von Ostanatolien für den Fall einer Landung griechischer Truppen, verteilt waren. Die Schlacht verwandelte sich in einen Versuch der Aufreibung des Feindes mit aufeinander folgenden Angriffen der Fußsoldaten, eine Tatsache, die zu äußerst großen Verlusten führte. Innerhalb von drei Tagen waren 12-13% der Kampfstärke des griechischen Heeres außer Gefecht gesetzt, darunter auch zahlreiche Offiziere und sechs Regimentsführer. Der Zusammenbruch des Angriffs wurde auf Grund des hohen Grades an Fanatismus, den die griechisch-bulgarische Auseinandersetzung angenommen hatte, aber auch auf Grund einer entsprechenden Erschöpfung auf der Seite der Bulgaren vermieden. Die – im Vergleich zum griechisch-türkischen Krieg – äußerst verlustreiche Schlacht von Kilkis sowie die folgenden Schlachten, die im Rahmen des zweiten Balkankrieges stattfanden, zeigten, dass die traditionellen Taktiken eines Angriffs von Fußsoldaten gegen starke Abwehrpositionen und unter dem Hagel von hoch präzisen und

schweren Schusswaffen ohne eine erforderliche Koordinierung das Schlachtfeld in ein menschliches Abschlachten verwandeln. In ihren Tagebüchern beschuldigten Soldaten und untere Offiziere der Zeit ihre Stabsleiter, dass sie die Angriffe fern von der Front und ohne die tatsächlichen Bedingungen des Zusammenstoßes zu berücksichtigen planten und dass sie die Leben der Soldaten leichtfertig aufs Spiel setzten, ein Vorwurf, der sich in Kürze auch an den Fronten des großen Krieges wiederholen sollte.¹⁷

Nach dem Sieg der Griechen bei Kilkis und der Einnahme der Stadt folgte die Schlacht von Doirani (5.-6. Juli), die ebenfalls mit einem Sieg der griechischen Truppen endete, deren Hauptfeld die Verfolgung des Feindes in Richtung Norden fortsetzte, wohingegen andere Streitkräfte, die sich aus der griechischen Marine zusammen setzten, nach Ostmakedonien aufbrachen: Am 9. Juli zogen sie in Kabala ein, am 11. Juli in Serres, das zuvor von den weichenden Bulgaren beschossen worden war, am 14. desselben Monats nahmen sie Drama ein und am 25. Xanthi, während gleichzeitig die Flotte Streitkräfte an Land setzte, die Porto Lagos und Dedeagac (Alexandroupoli) einnahmen. Der Vormarsch nach Norden über die Gebirgsübergänge des Beles erwies sich währenddessen als deutlich schwieriger: Die schwere Zugänglichkeit des Territoriums führte zusammen mit den Nachschubproblemen, dem Fehlen an geeigneter Koordination, den Krankheiten und einer Cholera-Epidemie zu einer stärkeren Erschöpfung der Soldaten. Dennoch ordnete der Oberbefehlshaber Konstantinos die Fortsetzung des Vormarsches an und ignorierte die Vorbehalte, die bezüglich der Gefahr einer Erschöpfung oder einer Umzingelung der griechischen Truppen geäußert worden waren. Die letzte Schlacht fand am 25.-27. Juli statt. Der Reiteroffizier Konstantinos Bassos beschreibt in seinem Tagebuch den Zusammenstoß als eine „Gigantenschlacht, vor der nicht eine, sondern zahlreiche Bizania erblassen würden“, gleichzeitig verweist er jedoch auch auf die Fehler der griechischen Verwaltung und die Erschöpfung der Soldaten:

*„Der starke Patriotismus und die Tapferkeit der Offiziere sowie der Gott Griechenlands haben die Lage gerettet. Schlachten werden nicht aus einem Abstand von drei Tagesmärschen verwaltet, wenn es keine Karten gibt, die über die Territorien Aufschluss geben... Unsere Männer sind sehr erschöpft, und das zu Recht, da sie sich nun seit 10 Monaten fast ständig im Krieg befinden und zahlreiche Verluste und Entbehrungen erlitten haben. Ich glaube, dass es nun an der Zeit ist, diese Sache zu beenden, damit nicht das Unausweichliche geschieht und der griechische Glanz beschwärtzt wird“.*¹⁸

In der Tat war die Gefahr eines Umsturzes des vorherrschenden Status zu Lasten der griechischen Seite nach dem Ende der Kampfhandlungen zwischen Bulgarien und den anderen Kriegsteilnehmern sichtbar. Schließlich verlangte Sofia am 31. Juli den Waffenstillstand, und am 10. August wurde in Bukarest der gleichnamige Vertrag unterzeichnet, der die neuen Grenzen auf dem Balkan festlegen sollte.¹⁹

Mit dem Vertrag von Bukarest wurde das ehemals osmanische Makedonien zwischen Griechenland (ungefähr 52% der Territorien), Serbien (38%) und Bulgarien (10%) aufgeteilt. Serbien hatte Nordmakedonien mit den Städten Kumanovo, Prilep, Monastiri (Bitolj) und Geugeli erhalten. Griechenland gewann Kabala, Serres, Kilkis, Edessa, Katerini, Kozani, Grebena, Kastoria und Phlorina. In das griechische Staatsgebiet wurde auch die Mönchsrepublik des Agion Oros, jedoch unter einem Regime der Selbstverwaltung, aufgenommen. Bulgarien erhielt Stromnitsa und Ano Tzoumagia (das heutige Blagoevgrad). Die berühmte „Makedonische Frage“ schien für den Moment ihre Lösung auf dem Schlachtfeld gefunden zu haben.²⁰

1.5. Die Folgen der Balkankriege für die Zivilbevölkerung

Während der Dauer der Kriege demonstrierten die involvierten Seiten, dass ihr Ziel nicht nur die Eroberung von Territorien war, sondern auch die „nationale Säuberung“ oder die Rache zu Lasten von „feindlichen“ Bevölkerungsgruppen. Alle im Kampf stehenden Seiten zerstörten Dörfer oder Siedlungen, töteten oder terrorisierten die Zivilbevölkerung und strebten ihre gewaltsame Assimilierung an. Auf dem Lande erhoben sich die christlichen Bauern gegen die moslemischen Beis. Und Moslems griffen ihrerseits in Regionen wie Serbia, Grebena und Kozani christliche Gemeinden an. In den Städten war die Lage anders, da es den neuen Behörden relativ schnell gelang, die öffentliche Ordnung unter Kontrolle zu bringen und Ausschreitungen zu verhindern. Auf dem Gebiet der serbischen und bulgarischen Operationen scheint die Lage im Vergleich zu den griechischen Regionen deutlich schwieriger gewesen zu sein, zumindest, wenn man die Menge der moslemischen Flüchtlinge betrachtet, die in die griechische Besatzungszone flohen: Von den 140.000 Moslems, die bis zum Frühjahr 1914 aus den makedonischen Gebieten flohen, stammten nur 24.000 aus den griechischen „neuen Ländern“. Natürlich gab es auch von unteren griechischen Offizieren oder einfachen Bürgern Willkür und Ausschreitungen, doch die Regierung wollte, dass die Moslems blieben, da sie andernfalls negative Folgen für die Landwirtschaft fürchtete und darüber hinaus auch die griechische Bevölkerung in der Türkei schützen wollte.²¹

Der zweite Balkankrieg war sowohl für die Soldaten, als auch für die Zivilbevölkerung deutlich blutiger und härter als der erste. Auf die Grausamkeit und den Fanatismus des Zusammenstoßes der gegnerischen Truppen folgte gewöhnlich der Angriff auf die Zivilbevölkerung: Der Fanatismus des griechisch-bulgarischen Konfliktes zeigte sich auch in den Lithographien jener Zeit: „Schade, dass der Krieg nicht andauerte, so dass wir sie völlig vom Angesicht der Erde vernichtet hätten. Denn diese sollte es auf der geographischen Karte nicht geben“ schrieb ein griechischer Offizier seiner Frau bezüglich der Bulgaren.²² Dörfer und Städtchen wurden beim Rückzug des bulgarischen Heeres oder beim Vormarsch der griechischen und der serbischen Truppen verbrannt. Häufig zündeten die Bewohner selbst, die dazu gezwungen waren, ihre Siedlungen zu verlassen, diese an, um sie nicht unberührt dem „Feind“ zu überlassen, eine Taktik, die sich kürzlich auch in den Kriegen in Bosnien und Kroatien wiederholte.²³

Den Konflikt auf dem Balkan kommentierte der damalige Journalist und Balkan-Korrespondent und späterer Begründer des Roten Heeres der Bolschewiki in Russland, Leon Trotski:

*„Zollunion, Föderation, gemeinsames Parlament für die gesamte Halbinsel – was waren all diese unglückseligen Worte vor dem beschwichtigenden Argument der Waffen? Wir haben die Türken bekämpft, um die Christen „zu befreien“, wir haben unbewaffnete Türken und Albaner niedergemetzelt, um die ethnographischen Bevölkerungsstatistiken zu retten, und jetzt fangen sie an, sich gegenseitig niederzumetzeln, um „die Arbeit zu beenden“ ... das, was wir hier haben, ist kein Zufall, kein Missverständnis, und auch nicht das Ergebnis irgendwelcher persönlichen Intrigen, sondern der natürliche Ausgang der gesamten Politik der Balkandynastien, der europäischen Diplomatie und der pro-slawischen Propaganda ...“.*²⁴

Die Willkürakte und die Vernichtung der gegnerischen Truppen stellten in der Zwischenkriegszeit den Gegenstand einer Forschung der internationalen Kommission der US-amerikanischen Stiftung Carnegie Endowment for International Peace dar. Mitglieder dieser Kommission bereisten nach dem Ende der Balkankriege Makedonien und veröffentlichten im Jahre 1914 die Ergebnisse ihrer Forschung. Doch die Aktion dieser Kommission und ihre

Schlussfolgerungen worden von Athen und Belgrad nicht anerkannt, welche einige ihrer Führungskräfte einer evidenten pro-bulgarischen Haltung bezichtigten.²⁵

2. Der erste Weltkrieg und seine Auswirkungen Für Makedonien

2.1. Makedonien erneut auf dem Verhandlungstisch

Mit der Kriegserklärung von Österreich-Ungarn an Serbien und dem anschließenden Ausbruch des Ersten Weltkriegs geriet auch die Makedonische Frage unvermeidlich wieder in den Vordergrund der Entwicklungen. Die Gründe dafür waren evident: Serbien wurde von einer Großmacht angegriffen und somit seine territoriale Integrität in Frage gestellt. Bulgarien verfolgte klar und deutlich eine Revidierung des Vertrags von Bukarest, insbesondere, was die Aufteilung Makedoniens betraf. Die zwei gegnerischen Lager des Krieges, die Entente und die Mittelmächte, bemühten sich sehr früh eilig darum, Bulgarien auf ihre Seite zu ziehen und versprachen dafür Abtretungen zu Lasten der serbischen, aber auch der griechischen makedonischen Territorien.

Mit dem Kriegseintritt des osmanischen Reichs auf der Seite der Mittelmächte im Herbst des Jahres 1914 gewannen die neutralen Balkanstaaten an Bedeutung, und vermehrten sich die Bemühungen der zwei Lager, sie auf ihre Seite zu ziehen. Bulgarien nahm in diesem diplomatischen Konkurrenzkampf eine dominante Position ein: Sein Heer hatte in den militärischen und diplomatischen Kreisen der Krieg führenden Länder ein hohes Ansehen, und seine strategische Lage zwischen Serbien und dem osmanischen Reich und auf dem Weg zur Meerenge des Bosphorus konnte nicht ignoriert werden. Die Alliierten der Entente, allen voran die russische Diplomatie und die pro-bulgarischen Kreise des britischen Parlaments, wollten Bulgarien großzügige Gebietsgewinne zu Lasten des serbischen und des griechischen Makedoniens versprechen. Andererseits konnten die Mittelmächte leichter das versprechen, was Sofia erreichen wollte, da dessen Ansprüche vor allem auf Territorien eines ihrer Gegner gerichtet waren.²⁶

In Serbien versuchte die Regierung von Nikola Pašić - häufig in Kooperation mit der griechischen Regierung – die „Ermutigungen“ der Alliierten zu Gebietsabtretungen abzuweisen, und als sich derartiges auf Grund der kritischen Lage an der Front und auf Grund der völligen Abhängigkeit des Landes von der Entente als schwierig erwies, verfolgte sie eine Taktik der Verhinderung und unterbreitete ihrerseits Kompromissvorschläge, natürlich in dem Wissen, dass Sofia diese ablehnen würde.²⁷

In Griechenland schädigten die Vorschläge der Entente auf Abtretung von Ostmakedonien und Kabala politisch Benizelos, den wichtigsten Vertreter der Befürworter einer Alliiierung im Land. Benizelos glaubte, dass die Entente den Krieg gewinnen werde und dass sich Griechenland deswegen mit ihr verbünden müsse, um so nach dem Krieg seine territorialen Forderungen und Befreiungsansprüche zu Lasten des osmanischen Reichs durchsetzen zu können. Außerdem war er der Ansicht, dass das Land seine Bündnisverpflichtungen gegenüber Serbien im Falle eines Angriffs seitens von Bulgarien auf dieses Land erfüllen müsse, um so den *status quo* zu schützen, der sich mit dem Vertrag von Bukarest herausgebildet hatte, also anders gesagt die Bewahrung der bestehenden Grenzen mit Makedonien und die Kontrolle des bulgarischen Expansionsstrebens. Andererseits sprach sich der pro-deutsch eingestellte König Konstantinos gegen eine Involvierung Griechenlands am Krieg aus. Er glaubte unerschütterlich an die Überlegenheit des deutschen Heeres und da ein Kriegseintritt auf der Seite der Mittelmächte auf Grund der geographischen Lage des Landes unmöglich war, da es so zu einem Geisel der Flotten von England und Frankreich geworden wäre, war für ihn die absolute Neutralität die einzige Alternativlösung. Um ihn herum scharte sich jener konservative Teil der griechischen Führungsschicht, die sich dem politischen und

wirtschaftlichen Liberalismus von Benizelos widersetzte und das deutsche militärische System bevorzugte. Die Divergenz zwischen dem König und dem Premierminister nahm bald politische und staatspolitische Charakteristika an und wurde ohne Übertreibung als „Ethnikos Dichasmos“ (Nationale Spaltung) bezeichnet. Ihren Höhepunkt erreichte sie im Oktober des Jahres 1915, als Bulgarien – das bereits im Vormonat dem Lager der Mittelmächte beigetreten war – gemeinsam mit Deutschland und Österreich-Ungarn einen Angriff gegen Serbien startete. Benizelos beschloss mit der Unterstützung des Parlaments, Griechenland am Krieg zu beteiligen. An dem Tag jedoch, als die ersten verbündeten Truppen in Thessaloniki an Land gehen sollten, um – gemeinsam mit den griechischen Truppen – die serbische Front zu unterstützen, weigerte Konstantinos sich, die Kriegserklärung gegen Bulgarien und die Mittelmächte zu verkünden und zwang den griechischen Premierminister zum Rücktritt.²⁸

Dem serbischen Heer gelang es nicht, den gemeinsamen Angriff der deutschen, österreichisch-ungarischen und bulgarischen Streitkräfte abzuwehren, der im Oktober des Jahres 1915 gestartet wurde, und es versuchte den Rückzug nach Süden, um dort mit Hilfe der Verbündeten auf dem makedonischen Territorium eine neue Front zu bilden. Doch der Einfall der bulgarischen Truppen ins serbische Makedonien verhinderte den Kontakt der Serben mit den englisch-französischen Truppen und zwang erstere dazu, sich über die Gebirgsmassive von Albanien zurückzuziehen. Schließlich flohen die serbischen Flüchtlinge nach Korfu, wo die Alliierten, trotz der Proteste der neuen pro-slawisch eingestellten griechischen Regierung, die serbische Exil-Regierung errichteten. So war Griechenland, trotz seiner formal neutralen Position und trotz seines Regimes, das Deutschland gegenüber freundschaftlich gesonnen war, dazu gezwungen, auf seinem Boden die Militärmächte der Entente und Serbiens zu beherbergen.²⁹

2.2. Die Makedonische Front und die Provisorische Regierung von Thessaloniki

Im griechischen Makedonien nahmen die Alliierten (Briten, Franzosen, Truppen aus den Kolonien und ab 1916 Russen, Italiener und Serben, die aus Korfu verlegt wurden) Verteidigungspositionen an den griechischen Grenzen ein, wobei sie in erster Linie mit den bulgarischen und sekundär auch mit den deutschen Mächten konfrontiert waren. In den nächsten drei Jahren wurde der Schauplatz der Operationen in der Region als „Makedonische Front“ (oder Front von Thessaloniki) bezeichnet. Bis zum Jahr 1918 wählte die Entente für diese Front eine defensive Taktik, da sie nicht dazu in der Lage war, die für die Angriffe auf die starken Stellungen des bulgarischen und des deutschen Heeres erforderlichen Militärmächte bereit zu stellen. Die Mittelmächte waren ihrerseits damit zufrieden, dass die Front stabil ihre Stellung hielt, da sie ihr wichtigstes Ziel erreicht hatten, nämlich die Aufreißung Serbiens und die Kontrolle über die Kontakte Berlin-Istanbul. Die defensive Rolle der verbündeten Truppen brachte ihnen den abwertenden Titel „Gärtner von Thessaloniki“ (Gardeners of Salonica) ein, wohingegen die deutsche Propaganda die makedonische Front als das „größte, eingezäunte Militärlager“ bezeichnete. Diese ironischen Kommentare verringern freilich nicht die Schwierigkeiten und das Misstrauen, auf das die Soldaten stießen, die in dieser Region dienten, aber auch nicht die strategische Bedeutung der Front, die im September des Jahres 1918 klar zu Tage trat, als der Angriff der Alliierten zum Zusammenbruch der bulgarischen Stellungen und im Anschluss daran an die Kapitulation zunächst Bulgariens und später des osmanischen Reichs und Österreich-Ungarns führte.³⁰

Als die Alliierten im Herbst des Jahres 1915 die makedonische Front errichteten, fürchteten sie nicht nur einen eventuellen Angriff der feindlichen Mächte, sondern waren auch bezüglich der Haltung, welche das offizielle Griechenland einnahm, besorgt. Die praktische Absetzung von Benizelos führte, wie zu erwarten war, zu einer politischen und staatspolitischen Krise, die durch die Enthaltung der Liberalen in den Wahlen vom Dezember 1915

noch verschärft wurde. Die Royalisten versuchten, die vollständige Kontrolle über den Staatsapparat und das Heer zu gewinnen, was wiederum den Widerstand ihrer Gegner intensivierte. Die Verweigerung von Konstantinos, mit den Alliierten zusammen zu arbeiten, und die Verletzung des griechischen Hoheitsgebietes und der Neutralität durch die Entente führten unvermeidlich zu häufigen Konflikten zwischen den zwei Seiten.

Als Protagonist in dieser Krise erwies sich der Führer des französischen Heeres des Ostens und Oberbefehlshaber der Truppen der Alliierten an der makedonischen Front, Maurice Sarrail. Der französische Strategie weitete schrittweise die unter seiner Kontrolle stehende Zone aus, verlangte und erzielte die Entfernung der griechischen Truppen aus Thessaloniki und beschränkte die Gerichtsbarkeiten und die Zuständigkeiten der griechischen Behörden. Nach dem Einfall der Bulgaren in Ostmakedonien und seiner Einnahme ohne irgendeinen Widerstand seitens der griechischen Truppen, die praktisch in ihrer Gesamtheit in Gefangenschaft gerieten, verhängte Sarrail das Kriegsrecht und die Zensur. Das griechische Makedonien wurde unter vollständiger Verdrängung der griechischen Verwaltung in Besatzungszonen der Alliierten aufgeteilt.³¹

In der Zwischenzeit hatten politische Anhänger von Venizelos und Offiziere (darunter auch Periklis Argyropoulos, Alexandros Zannas, Konstantinos Angelakis, Dimitrios Dingas, Pamikos Zymbrakakakis und Konstantinos Mazarakis) Thessaloniki in ein Zentrum ihrer politischen Aktivität verwandelt, den endgültigen Verlust der griechischen Herrschaft in den „neuen Ländern“, aber auch die Verfolgungen und die Marginalisierung durch das königliche Regime fürchtend. Im Dezember des Jahres 1915 bildeten sie den Ausschuss für die Nationale Verteidigung, trotz der Vorbehalte von Benizelos, der einerseits an der Unterstützung einer derartigen Bewegung durch die alliierten Regierungen zweifelte und andererseits nicht einen vollständigen Bruch mit dem Regime von Konstantinos wollte. Doch die Einnahme von Ostmakedonien tat ihr übriges: am 29. August wurde in Thessaloniki eine militärische Bewegung der Nationalen Verteidigung verkündet, die dank der Intervention der französischen Truppen die Oberhand behalten konnte, da die meisten griechischen Einheiten und die meisten Führungskräfte des Staatsapparates ihre Unterstützung verweigerten. Die Führung der Bewegung übernahm Benizelos persönlich, und zwar als Oberhaupt der Provisorischen Revolutionären Regierung und der sogenannten „Triandria“, die aus ihm selber sowie zwei äußerst beliebten höheren Offizieren, dem Admiral Paulos Kountouriotis und dem General Panagiotis Danglis, bestand. Hauptmission der Provisorischen Regierung war die Rehabilitierung des Ansehens Griechenlands bei den Alliierten, und gleichzeitig der griechischen Herrschaft in Makedonien. Aus diesem Grund versuchte sie, allerdings ohne beeindruckende Ergebnisse, ein beachtenswertes Heer einzuziehen und zumindest teilweise in der Region erneut eine griechische Verwaltung einzurichten. Dieser Versuch wurde durch das Fehlen einer einheitlichen Haltung und einer vorbehaltlosen Unterstützung durch die Alliierten sowie durch die fehlende Bereitschaft der Bevölkerung, der Truppeneinberufung Folge zu leisten, erschwert. Gleichzeitig ergriff sie institutionelle Maßnahmen, die zunächst in der ihr unterstehenden Region umgesetzt wurden, also in den Gebieten Makedoniens, die noch nicht vom bulgarischen Heer eingenommen waren, auf den Ägäis-Inseln und auf Kreta. Diese Maßnahmen umfassten die Einführung der Volkssprache (*Dimotiki*) in der Grundschule, die Enteignung von Landgütern zur Rehabilitierung der Besitzlosen, die Aufstellung einer Satzungscharta der Kirche der „Neuen Länder“, die Bildung einer Direktion für Arbeit und die Genehmigung für den Betrieb eines Arbeiterzentrums in Thessaloniki. Die Provisorische Regierung wurde jedoch von den Alliierten nur *de facto* anerkannt. Ihre Tätigkeit endete im Juni des Jahres 1917 mit der Absetzung Konstantinos als König und seiner Verbannung aus Griechenland auf Druck der Entente, der Krönung seines Sohnes Alexandros und der Rückkehr von Benizelos an die Macht.³²

2.3. Ausländische Propaganda im griechischen Makedonien

Das erneute Aufflammen der Makedonischen Frage nach Kriegsbeginn betraf nicht nur die serbischen, sondern auch griechische Territorien. Die Geheimdiplomatie, die Zwangsmigrationen von Bevölkerungsgruppen auf Grund von Kampfeshandlungen sowie die Präsenz ausländischer Truppen in der Region führte zu einem Wiederaufleben der propagandistischen Aktivität bezüglich des zukünftigen Status des griechischen Makedoniens und Thessalonikis. Die Propaganda ging nicht nur von Bulgarien aus, das traditionell Makedonien für sich beanspruchte und das ohnehin seit dem Augenblick an, an dem es zusammen mit den Mittelmächten in den Krieg eingetreten war, die Möglichkeit einer effektiven Intervention in der Region oder einer Beeinflussung der Regierungen der Entente verloren hatte. Während des Zeitraums von 1915-1918 wurde sie insbesondere von Akteuren Frankreichs, Italiens und Serbiens gesteuert, die - zum Teil ohne die Einwilligung ihrer Regierungen, zum Teil mit deren stillschweigenden Einvernehmen - die Abwesenheit des griechischen Staates in Makedonien ausnutzten, um ihre eigenen Ziele voran zu treiben.

Die französische oder die italienische Propaganda diente insbesondere als Mittel der Ausweitung der Wirtschafts- und Handelsinteressen der zwei Staaten und der Repräsentanten dieser Interessen, und fand nur selten eine Ausweitung auf rein politische Zielsetzungen. Ohnehin fand der Wunsch einiger weniger französischer Politiker und Offiziere, nach dem Krieg Thessaloniki und Makedonien zu einem französischen Protektorat zu machen, bei der offiziellen französischen Diplomatie keine Akzeptanz. Anders verhielt es sich freilich mit Serbien, das an Griechenland angrenzte und ebenfalls makedonische Territorien innehatte. Die Einnahme und die Annektierung eines Großteils des osmanischen Makedoniens im Jahr 1912 scheint das offizielle Serbien zufrieden gestellt zu haben. Doch ein Teil des Militärs, der Politiker und der Intellektuellen des Landes hatte auch auf griechische Gebiete ein Auge geworfen. Ziel der serbischen Propagandisten waren Westmakedonien, wo das örtliche slawische Element zahlenmäßig äußerst stark vertreten war, und Thessaloniki, das als natürliches Ende des Morava- und des Axios-Tals galt und dessen Hafen für den serbischen Handel erforderlich war. Die griechisch-serbischen Beziehungen waren nach der Weigerung von Konstantinos, militärisch mit Serbien zusammen zu arbeiten, und der Entmachtung von Benizelos schwer erschüttert. Diese Krise verschärfte sich mit der praktischen Auflösung der griechischen Herrschaft in Makedonien durch die Alliierten und den Wunsch französischer Offiziere, Serbien für die Festigung und die Ausweitung ihrer Position auf dem Balkan zu verwenden. Doch nach der Rückkehr von Benizelos an die Macht und dem offiziellen Kriegseintritt Griechenlands schien die politische und militärische Führung Serbiens eher dazu bereit zu sein, von propagandistischen Bewegungen Abstand zu halten.³³

Die ausländische Propaganda in Thessaloniki während der Zeit des Krieges stieß häufig unter der jüdischen Gemeinde der Stadt auf Anklang, und insbesondere bei deren Handelsschicht, die fürchtete, dass Thessaloniki sein Binnenland verlieren und vom Handelszentrum der Balkanhalbinsel zu einer Grenzstadt werden könne. Die liberale Politik von Benizelos und insbesondere seine Verpflichtung, ihrer Gemeinde besondere Privilegien zu gewähren, zerstreuten diese Sorgen in gewissem Maße. Trotz allem blieb die Mehrzahl der Juden gegenüber der griechischen Verwaltung misstrauisch und unterstützte häufig die von den Serben, Franzosen und Italienern vorgebrachten Positionen bezüglich der Formierung eines „internationalen Status“ der Stadt.³⁴

2.4. Thessaloniki während der Zeit des Krieges

Während des Krieges erlebte Thessaloniki seine letzte Epoche als kosmopolitische und multinationale Stadt. Zu dem bereits multinationalen Charakter kamen die Flüchtlinge und die

tausenden an ausländischen Soldaten, die im Zentrum der Stadt sowie in der näheren Umgebung stationiert waren. Ihre Präsenz führte trotz der Probleme, die sie erzeugte, zu einer Belebung der wirtschaftlichen Aktivität: der Bau von militärischen Projekten bot den Arbeitslosen und den Flüchtlingen aus Ostmakedonien und Thrakien Arbeitsmöglichkeiten. Die Handelsgeschäfte verliehen den Unternehmen neuen Auftrieb, die unter den vorangegangenen Kriegen gelitten hatten, was gleichzeitig zu einem Anstieg der Preise für Produkte und Wohnraum führte. Die gleichzeitige Bereitstellung von Geldern durch die Alliierten und die griechische Regierung führte zu Bedingungen eines Währungsüberangebots, und somit war die Geldmenge, die zu jener Zeit in die Stadt floss, deutlich größer als der Wert der Waren, die über den Hafen importiert wurden. Auch wenn es seit Ende 1917 zu großen Defiziten an Lebensmitteln und anderen Gütern kam, die zu einer Verteilung gegen Coupons führten, sank die Sterblichkeitsrate dank der Hygiene- und Gesundheitsmaßnahmen der Dienststellen der Alliierten von 17% (1914) auf 3% (1916).³⁵

Die ehemalige „Türkenstadt“ – so die abwertenden Bezeichnungen – gewann ein europäisches Gesicht mit Café-chantant, Kinos, Orchestern, Kabarets, Prostitution, sowie allgemein ein für die Stadt bis dahin unbekanntes weltliches und gesellschaftliches Leben. Die Soldaten der Verbündeten lebten neben den Einheimischen, den griechischen Staatsbeamten und den Spionen der Mittelmächte. Trotz der Verhängung der Zensur erlebte die Presse eine große Blüte, da die Stadt über etwa 20 Zeitschriften in sieben verschiedenen Sprachen verfügte. Die ausländischen Soldaten fotografierten und filmten alles und bewahrten so das Bild von Gebäuden, Siedlungen und Denkmälern, von denen viele später zerstört wurden.³⁶

Trotz des Unglücks und der Schwierigkeiten, aber auch der Vorteile, die der Krieg für Thessaloniki bedeutete, war das vielleicht dramatischste Ereignis jener Zeit der Brand im August des Jahres 1917, der 2/3 des Stadtzentrums zerstörte. Das Feuer brach versehentlich aus und breitete sich anschließend - begünstigt durch die enge Bebauung, die Holzhäuser und die hohen Temperaturen der Jahreszeit - vom Strand bis zu den Rändern der Oberstadt und vom Bardariou-Platz bis Nea Panagia aus.

„Nach vier Monaten ohne Regen stellte jeder Balkon trockenes Zunder dar, und mit dem Nordwestwind hatte die Stadt nur wenige Hoffnungen, der Katastrophe zu entgehen... Bald liefen die Menschen aus ihren Häusern, luden ihr Hab und Gut auf Lasttiere oder Wagen oder zogen Betten, Bekleidung und Hausrat hinter sich her, in einer panikartigen Flucht in Richtung Küste. Da es in der Oberstadt so gut wie kein Wasser gab, begannen die Wände von Straße zu Straße zusammen zu brechen, als ob sie Bäume in einem brennenden Wald wären...“³⁷

Innerhalb weniger Stunden brannten 120 Hektar des historischen Zentrums, waren 70.000 Menschen obdachlos (davon 70% Juden) und verschwanden das traditionelle Gesicht und die traditionelle Struktur der Stadt. Der Brand war für die Bewohner der Stadt eine gewaltige Katastrophe und führte zu einem großen Wohnungsmangel, der durch die Präsenz der ausländischen Truppen und der Flüchtlinge aus den von den Bulgaren besetzten Gebieten und dem osmanischen Reich noch verschärft wurde. Gleichzeitig stellte er eine einmalige Gelegenheit für eine städtebauliche Neugestaltung der Stadt dar. Diesem Ziel wandte sich die griechische Regierung äußerst bald zu, einerseits, um die verbliebenen Spuren der alten osmanischen Stadt auszulöschen und andererseits, um die Stadt zu modernisieren. Für den Wiederaufbau wurde eine gemeinsame griechisch-britisch-französische Planungskommission unter der Leitung des britischen Architekten Thomas Mawson eingerichtet, der bald von seinem französischen Kollegen Ernest Hébrard ersetzt wurde. Doch auf Grund der ständigen politischen Änderungen, des Drucks der Eigentümer und der Bauunternehmer, aber auch der dringlichen Bedürfnisse nach der Ankunft der kleinasiatischen Flüchtlinge nach dem Jahr 1922 wurde dieser Plan nie vollständig umgesetzt.³⁸

2.5. Das Ende des Krieges und der Vertrag von Neuilly

Der Kriegseintritt Griechenlands brachte den Mächten der Alliierten neue, ausgeruhte Truppen und erlaubte die Aufnahme einer Angriffsaktion an der makedonischen Front. Im September 1918 verfügten die Streitkräfte der Alliierten über eine leichte Überzahl gegenüber den deutschen und bulgarischen Truppen an der Front (600.000 Mann gegenüber 450.000 Mann), was dem neuen französischen Oberbefehlshaber Franchet d'Esperey die Möglichkeit gab, einen Generalangriff gegen die feindlichen Verteidigungslinien anzuordnen.³⁹ Die Heftigkeit des Angriffs, aber auch die Erschöpfung der Bulgaren auf Grund der langen Dauer des Krieges führten zu einer raschen Zerschlagung der Front. Am 30. September wurde Bulgarien zur Kapitulation gezwungen. Die Truppen der Alliierten setzten ihren Vormarsch nach Serbien und nach Ostmakedonien und Thrakien fort und bedrohten dort die südliche Front der Mittelmächte auf dem Balkan und die osmanische Hauptstadt. In der Tat kapitulierte das osmanische Reich am 30. Oktober, Österreich-Ungarn am 3. und Deutschland am 11. November. Natürlich ist der Zusammenbruch der Mittelmächte nicht ausschließlich auf den Sieg der Alliierten in Makedonien zurückzuführen, doch die dortigen Geschehnisse beschleunigten diese Entwicklung.⁴⁰

Nach dem Krieg folgten die Friedensverträge, welche die siegreichen Großmächte diktierten. Auf dem Balkan wurde Bulgarien mit dem Vertrag von Neuilly (27-11-1919) dazu gezwungen, Westthrakien an Griechenland abzutreten, vier kleine Nester an das neue Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, und das südliche Dobruża wurde an Rumänien zurückgegeben. Es verlor endgültig den Zugang zur Ägäis und verlor darüber hinaus makedonische Territorien, eine Entwicklung, die von den Bulgaren als zweite „nationale Katastrophe“ angesehen wurde (als erste galt das Ergebnis des zweiten Balkankriegs). Gleichzeitig sah der Vertrag von Neuilly die freiwillige und wechselseitige Migration der sprachlichen, religiösen und nationalen Minderheiten zwischen Bulgarien und Griechenland vor. Berechnungen nach verließen 60.000 auf griechischem Staatsgebiet lebende Bewohner slawischer Abstammung ihre Häuser und wanderten nach Bulgarien ab. Dazu sind noch weitere 40.000 Slawen aus dem griechischen Makedonien – insbesondere aus Zentral- und Ostmakedonien – hinzuzurechnen, die während und nach dem zweiten Balkankrieg den besiegten bulgarischen Truppen folgten. Andererseits wechselten während des Zeitraums 1913-1923 etwa 45.000 Griechen das bulgarische Staatsgebiet gegen das griechische.⁴¹

2.6. Die Änderung der ethnologischen Karte des griechischen Makedoniens nach dem Krieg

Diese Bevölkerungsbewegungen begrenzten zusammen mit der Ankunft der Flüchtlinge aus den Nachbarländern den multinationalen Charakter des griechischen Makedoniens. Ein charakteristisches Beispiel dafür ist die Änderung, die sich in der nationalen Zusammensetzung von Thessaloniki vollzog: Gemäß des Zensus von 1913 hatte die Stadt 157.889 Einwohner, davon 61.439 Juden (38,9%), 45.867 Moslems (29%), 39.956 Griechen (25,3%), 6.262 Bulgaren (3,9%) und 4.364 Ausländer (2,7%).⁴² Die Abwanderung von Moslems, Slawen und Juden in die Türkei, die benachbarten Balkanländer und anderswohin sowie die Ankunft tausender griechischer Flüchtlinge aus den bulgarischen und osmanischen Bezirken änderten die vorstehenden Verhältnisse radikal. Im Jahr 1916 erreichte unter den insgesamt 165.704 Einwohnern das griechische Element der Stadt mit 68.205 Personen (41,16%) den ersten Platz, die Juden fielen mit 61.400 (37%) auf den zweiten Platz, und die Moslems kamen mit 30.000 (18,10%) an dritter Stelle, die Ausländer behielten ihre Stärke bei (4.300, Anteil von 2,59%), wohingegen sich die Bulgaren auf 1.800 Personen (1,08%) beschränkten. Ähnliche Änderungen zeigten sich – zumindest gemäß den offiziellen Erfassungen jener Zeit – auch im makedonischen Binnenland.⁴³

Doch die große Wende kam mit dem gescheiterten griechischen Feldzug in Kleinasien, der Kleinasiatischen Katastrophe und dem darauf folgenden Vertrag von Lausanne, der die zwangsweise Migration der orthodoxen Christen aus der Türkei und der Moslems aus Griechenland vorsah: 300.000 Moslems verließen endgültig Makedonien, und ihre Stelle nahmen ungefähr 600.000 griechische Flüchtlinge aus Kleinasien ein. Mit diesen Änderungen stieg der Anteil der Griechen im griechischen Makedonien von 42,6% im Jahr 1912 auf 88,8% im Jahr 1926. Die jüdische Gemeinde konzentrierte sich primär auf Thessaloniki und sekundär auf andere kleinere städtische Zentren wie Kabala, Beroia und Kastoria und umfasste insgesamt nicht mehr als 70.000 Menschen. Die Anzahl des slawischsprachigen Elements kann nicht exakt beziffert werden: Gemäß einer Statistik aus dem Jahr 1925 erreichte es ungefähr 160.000 Personen, wohingegen eine entsprechende Statistik aus dem Jahr 1928 von 80.000 Personen mit bulgarischer Muttersprache sprach, während sich die Gesamtbevölkerung Makedoniens 1,5 Millionen annäherte.⁴⁴ Die zahlenmäßige Dominanz der Griechen neutralisierte in der Praxis die Ansprüche der Nachbarstaaten – insbesondere Bulgariens – und vollendete gleichzeitig die Herrschaft des griechischen Nationalstaates auf den makedonischen Territorien des alten multinationalen osmanischen Reichs.

3. Staatliche Verwaltung und politische Aktivität auf den Makedonischen Territorien der Balkanländer, 1913-1923

3.1. Griechisches Makedonien

3.1.1. Die Integration der „Neuen Länder“ in das griechische Königreich

Die Art und die Besetzung der Verwaltung in den neu dazu gewonnenen Territorien beschäftigte die griechische Regierung vom ersten Augenblick an. Konstantinos verlangte die Bildung eines ihm persönlich unterstellten politischen Büros sowie die Ausübung der tatsächlichen Verwaltung durch die Militärbehörden, offenbar mit dem Ziel, persönlich eine Art Blankoscheck für die Verwaltung der „neuen Ländern“ zu erhalten. Die Regierung beschloss jedoch, die provisorische Verwaltung der makedonischen Territorien dem damaligen Justizminister, Konstantinos Raktiban, zu übertragen. Raktiban traf am 11. November mit dem Dampfschiff in Thessaloniki ein. Am nächsten Tag unterzeichnete König Georgios I, der sich bereits in Thessaloniki befand, das Dekret seiner Ernennung, ohne sein Missfallen über die Umgehung seines Sohnes und Nachfolgers zu verbergen, den er als den wahren Herrn der eroberten Gebiete betrachtete.⁴⁵

Unmittelbar nach seiner Ankunft in Thessaloniki wandte sich Raktiban mit einer Erklärung an das makedonische Volk, in der er politische Gleichberechtigung, unabhängig von Nationalität und Religion, versprach, da nur dies zu einem „politisierten Staat“ passe. Außerdem verlangte er eine konsequente Befolgung der Gesetze seitens der Behörden und der Bürger. Seine Verwaltung folgte den Prinzipien des Völkerrechts, welches die Beibehaltung der in den besetzten Zonen existierenden Gesetzgebung vorsah. Somit wurden die moslemischen Gesetze zur administrativen Aufteilung, die Städte und Gemeinden sowie das osmanische Zivil- und Handelsrecht beibehalten. Gleichzeitig wurden jedoch entsprechend der neuen Erfordernisse Akte mit legislativem Charakter erlassen, darunter auch das Gesetz „Über die Verwaltung der militärisch besetzten Zonen“, das die Schaffung der Position eines Generalverwalters vorsah, einer Institution, die – mit gewissen Modifikationen – für mehrere Jahrzehnte Bestand haben sollte. Der Generalverwalter vertrat die Regierung in einer breiten geographischen oder administrativen Einheit und übernahm die Aufgaben der Organisation und der Leitung der staatlichen Dienststellen, der Einstellung und Entlassung von Beamten, der Verwaltungsausgaben, der Lohnzahlung, der Führung und des Managements der staatlichen Dienststellen usw. Es handelte sich um ein System der Dezentralisierung von der Zentralregierung und gleichzeitig der Konzentration der Macht – der Legislative und

Exekutive – in den Händen der Generalverwaltung. Dieses System trat langsam in den Hintergrund und wurde im Jahr 1915 von der Regierung Gounari komplett abgeschafft, als die vollständige administrative Abhängigkeit Makedoniens von Athen besiegelt wurde.⁴⁶

Die osmanischen Beamten und Polizisten blieben vorläufig auf ihren Posten, doch bald wurde das öffentliche Tragen des Fes untersagt und jeder, der sich weigerte, die griechische Staatsangehörigkeit anzunehmen, wurde entlassen. Bürgermeister von Thessaloniki blieb jedoch bis 1916 und von 1920 bis 1922 Osman Saïd Bei. In allen „neuen Ländern“ wurde die griechische Sprache als die Sprache der Verwaltung eingeführt, die griechischen Zollgebühren verwendet und die Übereinkünfte abgeschafft. Die bestehenden Rechte der internationalen Verwaltung der „Öffentlichen Osmanischen Schulden“ und des „Osmanischen Tabak-Monopols“ waren bis 1914 normal in Kraft. Die osmanische Währung war bis zum Jahr 1915 in Umlauf, als die Internationale Finanzaufsicht in den neuen Ländern den Umlauf der Drachme genehmigte. Die Bewegungen für die kirchliche Integration der „neuen Länder“ in den griechischen Staat begann zwar bereits direkt nach den Balkankriegen, fand jedoch erst im Jahre 1928 (mit dem besonderen Status der Gerichtsbarkeit des Ökumenischen Patriarchats) einen Abschluss.⁴⁷

Dem griechischen Heer in Makedonien folgte eine große Zahl an Verwaltern, Polizisten und Justizbeamten, Diplomaten, Rechtsanwälten und Ingenieuren aus dem alten Griechenland und Kreta. Ihre Präsenz half der administrativen Integration der „neuen Länder“ in das griechische Königreich, gelegentlich führte es jedoch auch zu Problemen und Spannungen mit den regionalen Einwohnern, die sich übergangen fühlten. Darüber hinaus betrachteten zahlreiche Südgriechen ihre Einsetzung in den „neuen Ländern“ als eine schlechte Versetzung, so dass der Staatsapparat in der Region mit Führungskräften von fraglicher Qualifikation besetzt war. In seinen Memoiren äußert Georgios Modis sein Missfallen über das niedrige Niveau der Verwaltungsbeamten aus Südgriechenland, die er als „der Rechtschreibung unkundig“ betrachtete und behauptete, dass sie selber der Meinung seien, dass ihre Hauptmission in den „neuen Ländern“ darin bestünde, sich persönlich zu bereichern...⁴⁸ Probleme entstanden auch durch die Politik des Staatsapparates gegenüber den Gruppen anderer Nationalitäten und Sprachen in Makedonien. Der multinationale Charakter der Region war für die meisten Staatsbeamten ein neues und unbekanntes Phänomen, und die Bedenken bezüglich der Gesinnung der Moslems, Juden und Slawischsprachigen führten häufig zu Willkür oder Desinteresse für die Probleme der neuen Bürger des Staates, eine Tatsache, welche die Versuche einer Assimilierung an den Nationalstaat erschwerte.⁴⁹

3.1.2. Politisches Leben

Die politische Aktivität der Region war während der jüngsten osmanischen Vergangenheit vor allem mit einem Mitwirken in den jeweiligen nationalen Lagern identisch. Diese Besonderheit setzte sich auch im politischen Leben des griechische Makedoniens fort, jedoch integriert in die allgemeine Krise der Nationalen Spaltung. Der Einfluss der IMRO (Innere Makedonische Revolutionäre Organisation) unter der slawischen Bevölkerung sowie der Einfluss der Jungtürken unter der moslemischen ging nach den Balkankriegen unvermeidlicherweise zurück. Andererseits integrierten sich die Juden trotz ihres Misstrauens gegenüber der griechischen Verwaltung in die griechischen politischen Lager.⁵⁰

Das gleiche galt auch für die jüdische sozialistische Organisation Federación (Sozialistischer Arbeiterbund Thessaloniki), die im Jahr 1909 gegründet und programmatisch mit der 2. Internationale gebildet worden war. Auch wenn die Federación zunächst für eine Autonomie Makedoniens eintrat und argumentierte, dass die Trennung der Region auf der Grundlage nationaler Kriterien nicht möglich sei, so warf sie diese Frage nach 1914 nicht

mehr wieder auf. Im Frühjahr 1914 unterstützte sie den Streik der Tabakarbeiter von Kabala, Drama und Thessaloniki, die erste Zusammenarbeit von jüdischen und griechischen Arbeitern, die mit einem Sieg endete. Auf der 1. Panhellenischen Sozialistischen Konferenz, die im April 1915 unter Teilnahme der Federación in Athen statt fand, wurde die Teilnahme der Sozialisten an der Wahl beschlossen, wobei als programmatische Ziele die Wahrung der Neutralität des Landes, die Verringerung der Steuern der unteren sozialen Schichten, die Förderung der Idee der Balkanföderation und die Befreiung der gefangenen sozialistischen Politiker, darunter auch des Führers der Federación, Abraam Benarogia, genannt wurden. Auf derselben Konferenz wurde auch eine Wahl-Kooperation mit der pro-royalistischen Vereinten Opposition von Dimitrios Gounaris beschlossen.⁵¹

Die ersten nationalen Wahlen, an denen auch die Bewohner der „neuen Länder“ teilnahmen, fanden am 31. Mai 1915 statt. In den Wahlen kandidierten im Wesentlichen drei Koalitionen: Die Vereinte Opposition, die Partei der Liberalen und die Volkspartei-Unabhängigen. Auch wenn auf dem Staatsgebiet insgesamt die Liberalen mit 59% der Stimmen einen überwältigenden Sieg erzielten, so ging in Makedonien die pro-royale Opposition als Sieger hervor, und zwar aus einer Reihe an Gründen: die pro-royale Haltung eines Großteils der Bevölkerung, sowohl der griechisch-, als auch der slawischsprachigen, die Verärgerung der griechischen Bewohner Ostmakedoniens über Benizelos, als bekannt wurde, dass dieser den Abtritt dieser Region an Bulgarien gegen Territorien in Kleinasien verhandelt hatte, die Anti-Kriegs-Haltung der Federación, die einen großen Teil des jüdischen Proletariats von Thessaloniki beeinflusste, die Weigerung der einheimischen Moslems und Slawen, für die nationalen Ziele Griechenlands in den Krieg zu ziehen usw. Die Bedeutung der Teilnahme der „neuen Länder“ an den Wahlen zeigte sich erneut nicht in den direkt folgenden Wahlen (Dezember 1915), die auf Grund der Enthaltung der Liberalen auf der politischen Bühne nichts änderten, sondern in den entscheidenden Wahlen vom November 1920. Miteinander konfrontiert waren die regierende Partei der Liberalen, die Opposition der Benizelos-Gegner der Vereinten Parteien – wiederum unter der Führung von Gounaris - und, zum ersten Mal, die Sozialistische Arbeiterpartei Griechenlands (SEKE), der Vorläufer der Kommunistischen Partei Griechenlands. Die Wahlen erwiesen sich als äußerst bedeutend, und zwar nicht nur wegen ihres Ergebnisses (der Niederlage von Benizelos, der Rückkehr von Konstantinos und der Einleitung der Entwicklungen, die zur Kleinasiatischen Katastrophe führten), sondern auch wegen der Haltung, welche die nationalen Minderheiten der „neuen Länder“ gegenüber Benizelos einnahmen, die als antinational betrachtet wurde. Die Liberalen erlitten in Makedonien eine vernichtende Niederlage und gewannen lediglich 3 der 74 Sitze des Wahlbezirks. In Thessaloniki selbst gewann die Opposition der Benizelos-Gegner bei 32.367 Wählern insgesamt 24.332 Stimmen, die Liberalen 15.236 und die SEKE 12.919 Stimmen. Diese traumatische Erfahrung der Benizelos-Anhänger, von denen einige die Meinung vertraten, dass die Türken und die Juden Benizelos gestürzt hätten, verstärkte den Eindruck einer antinationalen Wahl der Minderheiten, eine Ansicht, die natürlich von den politischen Gegnern nicht unbedingt geteilt wurde. Doch die Vorherrschaft der Benizelos-Partei nach der Kleinasiatischen Katastrophe und der Ankunft der Flüchtlinge führte zur Bildung von gesonderten Wahlverbänden für die Juden von Thessaloniki und die Moslems von Westthrakien. Dieses System fand, obwohl es niemals von der griechischen Verfassung legalisiert wurde, bei den Wahlen der Jahre 1923, 1928, 1932 und 1933 Anwendung.⁵²

3.2. Serbisches Makedonien

Die Verwaltung der „neuen Länder“ von Serbien erwies sich als ein deutlich komplexeres Unterfangen als in Griechenland. Und zwar einerseits, weil das regionale serbische Element in den Regionen des Kosovo und Makedoniens zahlenmäßig nur sehr schwach vertreten war,

während die Mehrzahl der Bevölkerung den serbischen Behörden gegenüber eine gleichgültige bis feindliche Haltung zeigte, und andererseits, weil das Militär und die Regierung hart um die Kontrolle über die Regionalverwaltung kämpften.

Die serbische Regierung verfolgte keine parallele Anwendung der Gesetze des Königreichs in den makedonischen Provinzen. Es wurde also den Bestimmungen Vorrang eingeräumt, die auf eine Kontrolle durch die Polizei sowie die Nutzung der neuen Länder zur Steuereintreibung und Truppeneinziehung abzielten, wohingegen die Gewährung von Bürgerrechten, die im sonstigen Staatsgebiet galten, für die Zukunft aufgehoben wurde. So verwaltete also Belgrad die „neuen Länder“ während der Jahre 1912-15 mit speziellen Gesetzen und Dekreten. Diese Politik ignorierte nicht nur die grundlegenden Bürgerrechte der Bewohner von Nordmakedonien und des Kosovo, sondern verhinderte auch jegliche Beschäftigung mit den verschärften gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Problemen der Region, wie etwa der Frage der Landwirtschaft, und hielt außerdem die Macht und den Einfluss des Militärs aufrecht.⁵³

Nach dem Vertrag von Bukarest übernahm das Innenministerium vollständig die Einsetzung von Präfekten und anderen Beamten der lokalen Selbstverwaltung. Trotzdem hatte das Militär in der Region weiterhin umfassende Kompetenzen. Der Konkurrenzkampf zwischen den politischen und den militärischen Behörden des Landes führte im Frühjahr 1914 zum offenen Bruch und zum Fall der Regierung Pašić. Doch die Neuwahlen und die Versprechungen bezüglich einer phasenweisen Integration der neuen Territorien in das administrative, justizielle und politische System des Landes wurden auf Grund des Kriegsbeginns nie in die Realität umgesetzt.⁵⁴

Während der Dauer des Krieges wurden die Komitadschi erneut im serbischen Makedonien aktiv, betrieben Sabotage-Aktionen und führten einen Partisanenkrieg gegen die serbischen Truppen. Nach dem Zusammenbruch der serbischen Front im Oktober 1915 nahm das bulgarische Heer die Region ein und versuchte seinerseits, eine bulgarische Herrschaft zu errichten. Die örtlichen serbischen und griechischen Bewohner wurden in das bulgarische Binnenland umgesiedelt, die örtlichen Behörden wurden ausgetauscht, und es wurde das Kriegsrecht verhängt.⁵⁵

Nach Kriegsende wurden die serbischen makedonischen Territorien dem Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen zugesprochen. Die slawo-makedonische Bevölkerung wurde nicht als eine kompositorische Einheit des neuen jugoslawischen Staates und auch nicht als eigene Minderheit anerkannt, und Belgrad bezeichnete ihre Region als „Südserbien“. Die Regierung verfolgte – mit beschränkten Erfolgen – ein Programm der Besiedelung der makedonischen Territorien mit Serben aus Bosnien-Herzegowina und Voivodina, vertrieb die bulgarischen Priester und Lehrer und versuchte, die pro-bulgarischen Bewegungen zu unterdrücken.⁵⁶

Bald nahm die im Jahr 1919 in Sofia wieder gegründete IMRO erneut ihre bewaffneten Aktionen im jugoslawischen Makedonien auf. Um diese in Schranken zu halten, sah sich Belgrad dazu gezwungen, in der Region starke militärische und polizeiliche Mächte stationiert zu halten. Ein Wendepunkt in dem gegenseitigen Kräfteressen stellte das Massaker von Kandrikovo im Januar 1923 dar, das zur Ergreifung von Notmaßnahmen, zu einer harten Bestrafung zu Lasten der Sympathisanten der IMRO, zur Gründung örtlicher Bürgermilizen und zur Zusammenarbeit mit den griechischen Behörden führte (diesbezüglich wurden sogar am 21.9.1923 bzw. am 10.3.1924 zwei Kooperationsprotokolle unterzeichnet). Ein Versuch einer ähnlichen Kooperation wurde auch mit der Bauernregierung von Sofia unternommen, doch der Putsch im Juni des Jahres 1923, der mit dem Sturz der Regierung und der Ermor-

dung von Alexander Stamboliiski endete, führte zu einem Einfrieren der diesbezüglichen Verhandlungen für etwa ein Jahrzehnt.⁵⁷

In den ersten Jahren der Zwischenkriegszeit behielt die IMRO im jugoslawischen Makedonien einen beträchtlichen politischen Einfluss. Sie näherte sich den Kommunisten an, welche die Forderung einer Autonomie Makedoniens übernommen hatten, und unterstützte sie in den Parlamentswahlen vom November 1920, wodurch die Kommunistische Partei mit einem Stimmenanteil von 38% zur stärksten Partei der Region wurde, wohingegen sie landesweit nicht mehr als 13% erreichte. Im Jahr 1923 wurde die Kooperation jedoch auf Grund der Fortsetzung der bewaffneten Aktion der IMRO und ihres Bruches mit der Komintern unterbrochen. Ein ähnliches Schicksal erlitten auch die Bemühungen der Organisation, mit der kroatischen Bauernpartei, den montenegrinischen Separatisten und den bosnischen Moslems zusammen zu arbeiten. Das Unvermögen, innerhalb Jugoslawiens Verbündete zu finden, sowie die Tatsache, dass die örtliche Bevölkerung die Aktionen der Partisanentruppen leid hatte, beschränkte nach und nach den Einfluss der IMRO und stärkte die serbischen Parteien.⁵⁸

3.3. Bulgarisches Makedonien

Zu den makedonischen Territorien, die mit dem Vertrag von Bukarest an Bulgarien fielen, gehörten die früheren Sancak Stromnitsa, Neurokopi, Petritsi, Razlog und Ano Tzoumagia. Die Gewinne waren im Vergleich zu den Gebietsgewinnen Serbiens und Griechenlands äußerst gering, doch in diesen Regionen war die bulgarische Bevölkerung eindeutig in der Überzahl, insbesondere nach der allmählichen Abwanderung der Griechen und Türken. Die Verwaltung der „neuen Länder“ Bulgariens ging relativ schnell in die Hände der politischen Führung über, trotz der gegenteiligen Bemühungen des Militärs. Während der Dauer des Ersten Weltkriegs wurde die bulgarische Verwaltung auf die serbischen und griechischen Territorien Makedoniens ausgeweitet, die das Heer erobert hatte. Und insbesondere dort kam es zu Kompetenzkonflikten zwischen den militärischen und den politischen Behörden, wobei erstere letzteren Missverwaltung und ein ausbeutendes Verhalten ihrer Angestellten vorwarfen. Die Probleme der Lebensmittelversorgung in diesen Regionen – Probleme, die freilich auch innerhalb des bulgarischen Staatsgebiets bestanden – sowie die Willkür der bulgarischen und der deutschen Heere verschärfen das Missfallen der Einheimischen, selbst jener, die als Bulgaren betrachtet wurden, und führten gelegentlich zu örtlichen Erhebungen.⁵⁹

Nach Kriegsende verlor Bulgarien ein weiteres kleines Stück makedonischen Landes, die Region von Stromnitsa, die an den jugoslawischen Staat fiel. Auf den verbleibenden makedonischen Territorien ließ sich eine beträchtliche Zahl an Flüchtlingen aus Griechenland und aus dem Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen nieder, trotz der Bemühungen der Regierung der Bulgarischen Agrarischen Nationalunion (1918-1923) von Stamboliiski, sie an andere Orte umzusiedeln, wo sie nicht dem Einfluss der IMRO ausgesetzt waren. Die Ansiedelung von Flüchtlingen aus dem bulgarischen Makedonien und der große Einfluss, den die IMRO auf sie ausübte, prägten die Verwaltung und die politische Aktivität nicht nur in der konkreten Region, sondern in ganz Bulgarien.⁶⁰

Während der Zwischenkriegszeit entwickelte sich ein harter Kampf um die Kontrolle des bulgarischen Makedoniens. Protagonisten in diesem Kampf waren so gut wie alle politischen Mächte des Landes – die Agraristen von Stamboliiski, die Kommunisten, die IMRO, die bürgerlichen Parteien – und das Heer. Bis zum Jahr 1922 stellte die makedonische Region von Pirin eine Hochburg der bulgarischen kommunistischen Partei dar, welche die meisten Gemeinden kontrollierte (Ano Tzoumagia, Razlog, Bransko usw.), während die Ankunft der Flüchtlinge den Einfluss der Kommunistischen Partei Bulgariens noch weiter verstärkte. Die

Bauernunion hatte in der Region keinen besonders großen Einfluss, und aus diesem Grund arbeitete sie auf regionaler Ebene mit den Kommunisten zusammen. Die IMRO wollte ihrerseits Pirin zum Ausgangspunkt ihrer bewaffneten Aktionen im griechischen und jugoslawischen Staatsgebiet machen, und bemühte sich aus diesem Grund um die Unterstützung der Flüchtlingsorganisationen und der Flüchtlingsgemeinden. Die bürgerlichen Parteien, denen die Politik von Stamboliiski missfiel, verfolgten eine Zusammenarbeit mit der IMRO, und ließen ihr in der Region freies Feld. Nach kurzer Zeit verlor die bulgarische Regierung die Kontrolle über Pirin: Die Offiziere und Staatsbeamten, die sich der IMRO widersetzen, wurden ermordet oder dazu gezwungen, ihre Positionen zu verlassen. Bewaffnete Attacken der Organisation führten zur Einnahme bedeutender städtischer Zentren, wie Neurokopi und Kioustentil. Wenig später begann ein Pogrom gegen die Agraristen, die Kommunisten und die Föderalisten, den linken Flügel der makedonischen Organisationen.⁶¹

Mit dem Staatsstreich der Opposition der bürgerlichen Parteien und des Heeres gegen die Regierung der Agraristen im Juni des Jahres 1923 gewann die IMRO endgültig die Kontrolle über die Region. Der Sturz von Stamboliiski und die Übernahme der Ministerpräsidentschaft durch den Führer der Opposition, Alexander Tsangof, bedeutete für die IMRO in Pirin völlige Handlungsfreiheit, und die Region geriet für die nächsten zehn Jahre praktisch unter die Verwaltung des Zentralkomitees dieser Organisation.⁶²

Anmerkungen

1. Für die Bewegungen einer interbalkanischen Kooperation siehe L. Stavrianos, *Balkan Federation. A History of the Movement Toward Balkan Unity in Modern Times*, Hamden Connecticut 1964. Speziell zum griechischen Föderalismus des 19. Jahrhunderts siehe V. Todorov, *Greek Federalism during the 19th c. (Ideas and Projects)*, New York 1995, sowie L. Hassiotis, *I Anatoliki Omospondia: dyo ellinikes federalistikis kiniseis tou 19ou aiona* [Die Östliche Föderation: zwei griechische föderalistische Bewegungen des 19. Jahrhunderts], Thessaloniki 2001.
2. Stavrianos, *op. cit.*, S. 156-161.
3. Die Datumsangaben erfolgen auf der Grundlage des neuen Kalenders.
4. E. Chr. Helmreich, *The Diplomacy of the Balkan Wars, 1912-1913*, Cambridge Massachusetts 1938, 36-81 und L. Stavrianos *The Balkans since 1453*, New York 1958, S. 532-535.
5. N. Vlachos, *Istoria ton kraton tis Chersonisou tou Aimou, 1908-1914* [Geschichte der Balkanstaaten, 1908-1914], Bd. 1, Athen 1954, S. 452-471.
6. B. Jelavich, *History of the Balkans*, Bd. 2: *Twentieth Century*, Cambridge 1983, S. 97; I. Z. Aktzoglou, „I katastasi stin othomaniki Tourkia prin kai kata ti diarkeia tou valkanotourkikou polemou“ [Der Zustand in der osmanischen Türkei vor und während des Balkan-Türkei-Krieges], in: L. Tricha & El. Gardika-Katsiadaki (Red.), *I Ellada ton Valkanikon Polemon, 1910-1914* [Das Griechenland der Balkankriege, 1910-1914], Athen 1993, S. 69-72; D. Gedeon (Red.), *A Concise History of the Balkan Wars, 1912-1913*, Athen 1998, S. 19-21.
7. N. Oikonomou, „O A' Valkanikos Polemos“ [Der 1. Balkankrieg], in: *Istoria tou Ellinikou Ethnous* [Geschichte der griechischen Nation], Bd. 14, Athen 1977, S. 290-292.
8. V. Nikoltsios & V. Gounaris, *Apo ton Sarantaporo sti Thessaloniki. I ellinoturkiki anametrisi tou 1912 mesa apo tis anamniseis tou Stratigou Chasan Tachsin Pasa* [Von Sarantaporos nach Thessaloniki. Der griechisch-türkische Kampf des Jahres 1912 in den Erinnerungen des Generals Hassan Tahsin Pascha], Thessaloniki 2002, S. 33-35.
9. Crawford Price, *Oi Valkanikoi Agones. Politiki kai stratiotiki istoria ton en Makedonia Valkanikon Polemon* [Die Balkankämpfe. Politische und Militärische Geschichte der Balkankriege in Makedonien] (Übersetzung), Athen 1915, S. 110. Siehe auch im Original Cr. Price, *The Balkan Cockpit*, London 1915, S. 140-141.
10. Price, *op. cit.*, S. 113.
11. Oikonomou, *op. cit.*, S. 293-298.
12. G. Margaritis, „Oi polemoi“ [Die Kriege], in: Ch. Chatziiosiph (Red.), *Istoria tis Elladas tou 20ou aiona* [Geschichte Griechenlands im 20. Jahrhundert], Bd. A2: 1900-1922: *Oi aparches* [1900-1922: Die Anfänge], Athen 1999, S. 165-167. Zur Einnahme von Florina siehe auch G. Modis, *Anamniseis* [Erinnerungen] (Red.: M. Pyrovetsi & I. Michailidis), Thessaloniki 2004, S. 159.
13. Oikonomou, *op. cit.*, S. 327-330.
14. Stavrianos, *The Balkans*, S. 537.
15. M. Vojvodić, „Srpsko-grčki pregovori o savezu 1912 g.“ (Die serbisch-griechischen Gespräche bezüglich des Bündnisses von 1912), *Balkanica*, 13-14 (Belgrad 1982/3), 215-220; G. Ioannidou-Bitsiadou, „I ellinoserviki prosengisi kai o kathorismos ton ellinoservikon synoron“ [Die griechisch-serbische Annäherung und die Festlegung der griechisch-serbischen Grenzen], in: *I Synthiki tou Voukourestiou kai i Ellada* [Der Vertrag von Bukarest und Griechenland], Thessaloniki 1990, S. 74-75 und L. Hassiotis, *Ellinoservikes scheseis, 1913-1918. Symmachikes proteraiotites kai politikes antipalotites* [Griechisch-serbische Beziehungen, 1913-1918. Bündnis-Prioritäten und politische Feindseligkeiten], Thessaloniki 2004, S. 29-38.
16. Oikonomou, *op. cit.*, S. 351.
17. L. Tricha (Red.), *Imerologia kai grammata apo to to metopo. Valkanikoi Polemoi, 1912-1913* [Tagebücher und Briefe von der Front. Balkankriege 1912-1913], Athen 1993, S. 22 und Margaritis, *op. cit.*, S. 170-171.
18. Tricha, *Tagebücher*, S. 210-211, 240.

19. Margaritis, *op. cit.*, S. 172-173.
20. Stavrianos, *The Balkans*, S. 540 und D. Dakin, *The Greek Struggle in Macedonia, 1897-1913*, Thessaloniki 1993, S. 472, 476, 477.
21. St. K. Pavlowitch, *Istoria ton Valkanion, 1804-1945* [*Geschichte des Balkans, 1804-1945*] (Übersetzung L. Hassiotis), Thessaloniki 2005, S. 289-290 und M. Mazower, *Salonica, City of Ghosts. Christians, Muslims and Jews, 1430-1950*, London 2004, S. 334-337.
22. Tricha, *Tagebücher*, S. 332.
23. Carnegie Endowment for International Peace, *Report of the International Commission to Inquire into the Causes and Conduct of the Balkan Wars*, Washington 1914, S. 78-109, 135-148. Bezüglich der Brandschatzung von Stromnitsa durch die griechischen Bewohner siehe A. Angelopoulos, *Voreios Makedonia. O Ellinismos tis Stromnitsas* [Nordmakedonien. Das Griechentum von Stromnitsa], Thessaloniki 1980, S. 135-147.
24. L. Trotski, *Ta Valkania kai oi Valkanikoi Polemoi, 1912-1913* [*Der Balkan und die Balkankriege, 1912-1913*] (Übersetzung O. Matalas), Athen 1993, S. 374-375.
25. Die erste Edition der Stiftung (*Report of the International Commission to Inquire into the Causes and Conduct of the Balkan Wars*) wurde im Jahr 1993 mit einem Vorwort von George Kennan, dem ehemaligen US-Botschafter in der UdSSR und in Jugoslawien, der die Bemühungen einer nationalen Säuberung der zwei Kriege gleichsetzte. Siehe I. D. Mihailidis, "The Carnegie Commission in Macedonia, Summer 1914", *Macedonian Heritage*, http://www.macedonian-heritage.gr/contributions/contr_Carnegie_1.html, 15. Mai 2005.
26. G. B. Leon, *Greece and the Great Powers, 1914-1917*, Thessaloniki 1970, S. 79-97, 180-206.
27. Hassiotis, *Griechisch-serbische Beziehungen*, S. 88-92, 107-108.
28. Die Bibliographie zu diesen Ereignissen ist besonders reich. Als Beispiel seien hier angeführt E. Driault & M. Lheritier, *Histoire diplomatique de la Grèce, de 1821 à nos jours*, Bd. 5, Paris 1926, S. 165-207; Leon, *op. cit.*, 207-244 und M. Milošević, *Srbija I Grčka, 1914-1918. Iz istorije diplomatskih odnosa* [Griechenland und Serbien, 1914-1918. Aus der Geschichte der diplomatischen Beziehungen], Belgrad 1998, S. 77-146.
29. D. Djordjević, *I istoria tis Servias, 1800-1918* [*Die Geschichte Serbiens, 1800-1918*] (Übersetzung N. Paparroudou), Thessaloniki 2001, S. 397-402.
30. Zur Historiographie zur Makedonischen Front siehe L.I. Hassiotis, „Makedoniko Metopo, 1915-1918. Mia proti prosengisi“ [Die makedonische Front, 1915-1918. Eine erste Annäherung], *Balkanika Symmeikta*, 8 (1996), S. 165-180. Der Bedeutung der makedonischen Front für den Ausgang des Krieges sind die Protokolle der Internationalen Konferenz: Institut für Balkanstudien & Nationale Forschungs- und Studiengesellschaft „Eleutherios Venizelos“, *The Salonica Theater of Operations and the Outcome of the Great War*, gewidmet, Thessaloniki 2005.
31. Leon, *op. cit.*, S. 240-333, 361-384.
32. P. Petridis, „I prosorini kyvernisi Thessalonikis apenanti sto aitima gia rizikes politeiakas kai koinonikes metarythmisis“ [Die provisorische Regierung von Thessaloniki gegenüber der Forderung nach radikalen politischen und gesellschaftlichen Reformen], in: *I Thessaloniki meta to 1912* [Thessaloniki nach 1912], Thessaloniki 1986, S. 131-140 und G. Mourellos, „I prosorini kyvernisi Thessalonikis kai oi scheseis tis me tous Symmachous“ [Die provisorische Regierung von Thessaloniki und ihre Beziehungen zu den Alliierten], *Mnimon*, 8 (1980-82), 150-188.
33. Hassiotis, *Griechisch-serbische Beziehungen*, S. 255-308.
34. Zur Haltung der jüdischen Gemeinde von den Balkankriegen bis zum Ende des Ersten Weltkriegs siehe R. Molcho, *Oi Evraii tis Thessalonikis, 1856-1919: mia idiateri koinotita* [Die Juden Thessalonikis, 1856-1919: eine besondere Gemeinde], Athen 2001, S. 265-279. Die Internationalisierung der Stadt unterstützte auch der jüdische Historiker aus Thessaloniki Nechama, siehe O. Rizal (I. Nechama), *Thessaloniki, i peripothiti poli* [Thessaloniki, die viel begehrte Stadt] (Übes. B. Tomanas), Thessaloniki 1997, S. 359-366.
35. E. A. Hekimoglou, „Thessaloniki, 1912-1940: Oikonomikes exelixeis“ [Thessaloniki 1912-1940: Wirtschaftliche Entwicklungen], in: I. K. Hassiotis (Red.), *Thessaloniki. Isto-*

- ria kai politismos* [Thessaloniki: *Geschichte und Kultur*], Bd. 2, Thessaloniki 1997, S. 199-200.
36. K. Tomanas, *Chroniko tis Thessalonikis, 1875-1920* [Chronik Thessalonikis, 1875-1920], Thessaloniki 1995, S. 189-247 und V. S. Colonas, "Salonique pendant la Première Guerre mondiale", in: *The Salonica Theater of Operations and the Outcome of the Great War*, Thessaloniki 2005, S. 237-250.
 37. A. Palmer, *The Gardeners of Salonika*, London 1965, S. 150-151.
 38. A. Karadimou-Gerolympou, „Polis kai poleodomia“ [Städte und Städtebau], in: Ch. Chatziiosiph (Red.), *Istoria tis Elladas tou 20ou aiona* [Geschichte Griechenlands im 20. Jahrhundert], Bd. A1: 1900-1922: *Oi aparches* [1900-1922: Die Anfänge], Athen 1999, S. 249-253 und Mazower, *op. cit.*, S. 318-331.
 39. G. V. Leontaritis, *I Ellada ston Proto Pankosmio Polemo, 1917-1918* [Griechenland im Ersten Weltkrieg, 1917-1918], Athen 2000, S. 185-237.
 40. B. Hamard, "Le rôle des troupes de Salonique dans la victoire alliée de 1918", in: *The Salonica Theater of Operations and the Outcome of the Great War*, Thessaloniki 2005, S. 309-319 und A. Mitrović, "Political Consequences of the Break Up of the Salonica Front", *ibid.*, S. 321-342.
 41. N. Petsalis-Diomidis, *Greece at the Paris Peace Conference (1919)*, Thessaloniki 1978, S. 286-288; St. P. Ladas, *The Exchange of Minorities. Bulgaria, Greece and Turkey*, New York 1932, S. 122-123; I. D. Michailidis, *Metakiniseis slavophonon plithysmon (1912-1930). O polemos ton statistikon* [Bewegungen slawischsprachiger Bevölkerungsgruppen (1912-1930). Der Krieg der Statistiken], Athen 2003, S. 67-89, 144, 160.
 42. K. D. Raktivan, *Engrafa kai simeioseis ek tis protis ellinikis dioikiseos tis Makedonias (1912-1913)* [Dokumente und Notizen der ersten griechischen Verwaltung von Makedonien (1912-1913)], Thessaloniki 1951, S. 51.
 43. A. A. Pallis, *Statistiki meleti peri ton fylitikon metanastefseon Makedonias kai Thrakis kata tin periodo 1912-1924* [Statistische Studie zu den Migrationsbewegungen von Bevölkerungsgruppen Makedoniens und Thrakiens während der Jahre 1912-1924], Athen 1925, S. 5-16 und Sp. D. Loukatos, „Politeiographika Thessalonikis, nomou kai polis, sta mesa tis dekaetias tou 1910“ [Bürgerverzeichnisse der Stadt und Präfektur Thessaloniki in der Mitte des Jahrzehnts von 1910], in: *I Thessaloniki meta to 1912* [Thessaloniki nach 1912], Thessaloniki 1986, S. 107-112.
 44. G. Stefanidis, „I Makedonia tou Mesopolemou“ [Das Makedonien der Zwischenkriegszeit], in: I. Koliopoulos & I. K. Hassiotis (Red.), *I neoteri kai synchroni Makedonia: Istoria, oikonomia, koinonia, politismos* [Das neuere und moderne Makedonien: Geschichte, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur], Thessaloniki s.a. [1993], Bd. 2, S. 78; Michailidis, *Bewegungen*, S. 236-237 und Mazower, *op. cit.*, S. 342-349.
 45. X. K. Papastathis, „I ensomatosi tis Makedonias sto Elliniko Kratos“ [Die Integration Makedoniens in den griechischen Staat], in: I. Koliopoulos & I. K. Hassiotis (Red.), *I neoteri kai synchroni Makedonia: Istoria, oikonomia, koinonia, politismos* [Das neuere und moderne Makedonien: Geschichte, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur], Thessaloniki s.a. [1993], Bd. 2, S. 24-27 und G. D. Dimakopoulos, „I dioikitiki organosis ton kataliptonton edaphon (1912-1914). Geniki episkopisis“ [Die administrative Organisation der eingenommenen Territorien (1912-1914). Allgemeiner Überblick], in: L. Tricha & El. Gardika-Katsiadaki (Red.), *I Ellada ton Valkanikon Polemon, 1910-1914* [Das Griechenland der Balkankriege, 1910-1914], Athen 1993, S. 212, 223.
 46. Raktivan, *op. cit.*, S. 2-28 und Papastathis, *op. cit.*, S. 27-30.
 47. Loukatos, *op. cit.*, S. 105-106, Papastathis, *op. cit.*, S. 31-34 und Hekimoglou, *op. cit.*, S. 198-199.
 48. Modis, *op. cit.*, S. 163.
 49. G. The. Mavrogordatos, *Stillborn Republic. Social Coalitions and Party Strategies in Greece, 1922-1936*, Berkeley-Los Angeles-London 1983, S. 280-282, 286-288 und V. K. Gounaris, "Oi slavophoni tis Makedonias. I poreia tis ensomatosis sto elliniko ethniko kratos, 1870-1940" [Die Slawischsprachigen Makedoniens. Der Weg der Integration in den griechischen Nationalstaat, 1870-1940], *Makedonika*, 29 (1994), 220-226.

50. V. K. Gounaris, „Vouleftes kai kapetanaioi: Pelateiakies scheseis sti Mesopolemiki Makedonia“ [Parlamentarier und Kapitäne: Klientel-Beziehungen im Makedonien der Zwischenkriegszeit], *Ellinika*, 41 (1990), S. 315-335.
51. A. Apostolidis & A. Dangas, *I sosialistiki organosi „Federasion“ Thessalonikis, 1909-1918. Zitimata gyro apo ti drasi tis* [Die sozialistische Organisation „Federation“ in Thessaloniki 1909-1918. Fragen zu ihrer Aktivität], Athen 1989, S. 132-186 und G. V. Leontaritis, *To elliniko sosialistiko kinima kata ton proto pankosmio polemo* [Die griechische sozialistische Bewegung während des 1. Weltkriegs], Athen 1978, S. 61-78.
52. G. The. Mavrogordatos, *op. cit.*, S. 236-246; D. Dodos, „Oi Evraioi tis Thessalonikis stis vouleftikes ekloges (1915-1936)“ [Die Juden Thessalonikis in den Parlamentswahlen (1915-1936)], *Thessalonikeon Polis*, 2 (2000), 177-191 und Modis, *op. cit.*, S. 184-185.
53. Djordjević, *op. cit.*, S. 379.
54. J. R. Lampe, *Yugoslavia as History. Twice there was a Country*, Cambridge 2000, S. 96-97.
55. Hassiotis, *Die griechisch-serbischen Beziehungen*, S. 112-120, 330.
56. Lampe, *op. cit.*, S. 116-117 und I. Banac, *The National Question in Yugoslavia. Origins, History, Politics*, Ithaka & London 1984, S. 318-320.
57. J. D. Bell, *Peasants in Power. Alexander Stamboliiski and the Bulgarian Agrarian National Union, 1899-1923*, Princeton 1977, S. 203-204 und V. Vlasidis, *I Esoteriki Makedoniki Epanastatiki Organosi kai i drasi tis stin elliniki Makedonia ston Mesopolemo (1919-1928)* [Die Innere Makedonische Revolutionäre Organisation und ihre Aktivität im griechischen Makedonien der Zwischenkriegszeit (1919-1928)], unveröffentlichte Promotionschrift, Thessaloniki 1996, S. 168-175.
58. Banac, *op. cit.*, S. 321-327, 330 und Vlasidis, *op. cit.*, S. 155-165.
59. R. J. Crampton, *A Concise History of Bulgaria*, Cambridge & New York 1997, S. 143-146.
60. A. Kalionski & V. Kolev, „Oi prosfyges sti Boulgaria tin epochi tou Mesopolemou: Problimata entaxis“ [Die Flüchtlinge in Bulgarien in der Zwischenkriegszeit: Probleme der Integration], in V. K. Gounaris & I. D. Michailidis (Red.), *Prosfyges sta Balkania. Mnimi kai ensomatosi* [Flüchtlinge auf dem Balkan. Erinnerung und Inkorporation], Athen 2004, S. 290-292.
61. Bell, *op. cit.*, S. 225 und Vlasidis, *op. cit.*, S. 122-125.
62. Crampton, *op. cit.*, S. 159-162 und Vlasidis, *op. cit.*, S. 136-141.